zeck

Ausgabe 150

Mai / Juni 2009





Inhalt

Inhalt	Seite
150. Ausgabe Zeck - 20 Jahre Rote Flora	3
Kurzes	4
Autonomer Kongress	5-6
Schwarze Blöcke	7-8
Presseerklärung Rote Flora	9
Schanzenfest	10
Anarchistische Tage	11
Veranstaltung zu Griechenland	12-13
Infoläden-Treffen	14
Antifa	15-16
RAF	17-18
Gefangenensoliarbeit	19
Räumung Erfurt	20-22
Buko	23
Nachbereitung Strassbourg	24
anti-atom	25-26
Anzeigen	27
Termine	28

Impressum

V.i.S.d.P.: Klaus Kretschmer, Rothenbaumchaussee 30, 20148 Hamburg
Kontakt: Zeck, c/o Rote Flora, Schulterblatt 71, 20357 Hamburg

Schickt uns eure Beiträge, Artikel auf Datenträgern (CD, Diskette,...) mit beiliegendem Ausdruck, am besten als Textdatei. CD's und Disketten können nicht zurückgegeben werden. Artikel im Heft geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Redaktionsschluss: der 20. des Vormonats.
Abos: Zeck gibt es im Förderabo für 10 Euro à drei Ausgaben. Geld in einem Umschlag an: Zeck c/o Schwarzmarkt, Kleiner Schäferkamp 46, 20357 Hamburg. Ältere Ausgaben gibt es, soweit vorhanden, gegen eine grosszügige Spende (Briefmarken oder Geld).

Eigendruck im Selbstverlag.

150. zeck Ausgabe - 20 Jahre Rote Flora

Ihr haltet mit diesem Heft die 150. Ausgabe der Zeck den in Händen. Immerhin.
In Zeiten allgemeiner Auflösungserscheinungen linksradikaler Medien, haben wir einigen Wirren des neuen Medienzeitalters standgehalten. Autonome Stadtzeitungen sind deutlich weniger geworden in den letzten Jahren. Die Gründe sind vielfältig.
Zum Beispiel ist das Internet als Informationsquelle weitaus aktueller und einfacher vom Zugang. Allerdings häufig auch Oberflächlicher und weniger geprägt von tiefergehenden inhaltlichen Debatten. Dort sind wir dann auch schon eher bei der Crux des Problems, welches nicht nur uns, sondern auch andere Zeitungsprojekte wie z.B. den kassiber, die Swing, die, Interim oder radikal betrifft (Schöne Grüße an dieser Stelle!).

Wir haben den Eindruck, dass inhaltliche Diskussionen im linksradikalen Umfeld erschreckend selten geworden sind. Texte werden oft nur noch für Demoaufrufe geschrieben oder gelegentlich um einer anderen Gruppe Verfehlungen vorzuwerfen. Zu wenig um kontinuierliche Debatten weiterzuentwickeln. Inhaltliche Positionierung ist aber eine wesentliche Grundlage für eine Bewegung die uns persönlich und politisch weiterbringen kann. Auch ein Rückgriff auf den herrschenden Wissenschaftsbetrieb kann eigene linksradikale Diskurse keinesfalls ersetzen.

Wir versuchten über 150 Ausgaben die Zeck als Schlachtschiff des autonomen Mediendiskurses auf Kurs zu halten. Dass wir dabei manches mal als Tretboot angepaddelt kommen und den Kampf gegen die Strömung zu verlieren drohen gehört wohl dazu. Bis hierher geschafft haben wir es jedenfalls nur wegen euch. Weil die Zeitung in gewisser Weise ihr alle seid, ihr Artikel schreibt, Soliparties veranstaltet oder Ausgaben weiterverbreitet. Es kann und soll aber natürlich alles noch viel besser und mehr werden.

Eine Zeitung wie diese lebt nicht im luftleeren Raum, sie braucht ebenso Protest und Praxis, wie Diskussion und linksradikale Theorie. Die Praxis fiel uns ja schon immer irgendwie leichter und die Theorie leidet bisweilen leider darunter. Wenn es darum geht eine Infrastruktur für die nächste Demo auf die Beine zu stellen sind wir Vollprofis (die leidige Frage nach den ersten Ketten mal außen vor gelassen) und die Kampagnenerfahrung innerhalb der autonomen Szene fand gar lobende Worte durch die alten Erzfeinde des Verfassungsschutzes. Wenn es darum geht den Aufruf zu schreiben oder einen Redebeitrag zu halten, sieht das leider oft anders aus und alle sind froh wenn dieser Kelch vorbeigezogen ist. Anschließend meckern, dass irgend eine unverzichtbare Zeitgeistfloskel aus dem Poststrukturalismusseminar vergessen wurde, kann mensch schließlich ja immer noch. Die Orga steht! Die Busse sind gebucht! Wohin uns das Ganze bringen soll, bleibt aber leider zunehmend unbestimmt.

Deshalb freut uns auch der Aufruf zu einem autonomen Kongress während der 20 Jahre Rote Flora Feierlichkeiten im Oktober. Wir erhoffen uns nicht nur spannende Tage (das letzte Familientreffen ist immerhin ja schon 14 Jahre her), sondern auch Diskussionen und Texte im Vorfeld.
Auch die anarchistischen Tage im Juni sehen wir als richtigen Versuch einer inhaltlichen Neubestimmung in der Szene.

Die Rote Flora hat in den letzten 20 Jahren viele Wandlungen erfahren. Durch Fluktuation, ein sich veränderndes politisches Umfeld, einen amtlichen Großbrand und ihre scheinbar unumstößliche Existenz. Sie ist zu einer Institution geworden und mensch hat sich an sie gewöhnt, wie an den Gang zum Bäcker. Das ein Raum wie dieser aber keinesfalls selbstverständlich ist, zeigen allerdings die aktuellen Diskussion rund um das Schanzenfest im Juli. Relativ offen wurde von SPD und CDU eine Räumung für 2011 ins Gespräch gebracht. Es sei nicht erkennbar "was sie [die Flora] zur Stadtteilkultur beitragen" könnte. Aber mal ehrlich Herr Stadtverwicklungsexperte Grote: Für einen ordentlichen Krawall reicht es immer noch und mensch muß schon ein ziemlicher Kulturbanause sein um den kulturellen Avantgardismus von Gewalt, Schmutz und Müll nicht zu erkennen. Immerhin werden jedes Jahr Millionen ausgegeben um solches Ambiente als kreative Inszenierung auf die Schauspielhausbühnen und in die Museen der Stadt zu zaubern. Städtisch geförderte Werbefeldzüge wie die lange Nacht der Museen inbegriffen. In der



1. Ausgabe März 1992

Schanze gibt's das billiger und frei Haus für alle - lange Nächte inklusive!

Wir sind jedenfalls begeistert, dass es auch dieses Jahr wieder ein Schanzenfest gibt. Wie heißt es so schön: Unkraut vergeht nicht. Wir halten uns streng an dieses Motto und versprechen etwa 2089 mit der 630. Ausgabe (als Ebook???) zum 100. Geburtstag der Roten Flora zu erscheinen.

vorwärtsimmer!

zeck

Die nächste Ausgabe widmet sich dem 20jährigen Jubiläum der Roten Flora:
also her mit Texten und Bildern!!
Redaktionsschluss ist der 20.06.

Anarchist-Black-Cross-Café Hamburg ist umgezogen!

Jetzt alle zwei Monate ab 17 Uhr in der Roten Flora.

Ziel des ABC-Café ist es über Gefangenenunterstützung und Antiknastkampf informieren und ein Bewusstsein für die Notwendigkeit der kontinuierlichen Unterstützung von Gefangenen und ihren Kämpfe zu schaffen. Zu Beginn jedes Café es, soll es Zeit für offenen Austausch und praktische Dinge wie das Schreiben von Unterstützungsbriefen und Karten an Gefangene geben oder das Recherchieren von Adressen. Auch für kurze Infos über Aktionen und Kampagnen wird hier Platz sein.
Im zweiten Teil wird es inhaltliche Beiträge und Diskussionen zu unterschiedlichen Themen geben, am 20.Mai wollen wir ab 17:30 Uhr Neuigkeiten zu den Prozessen gegen Ungdomshuset - Aktivist_innen und der Situation der Aktivist_innen, die bereits Ihre Haftstrafen angetreten haben berichten.
Zweites Thema wird ab 18:30 Uhr Knast und Arbeit sein - Inhaltlich soll hierbei ein Blick auf Arbeitsbedingungen/Arbeitszwang/wer arbeitet wo und warum/Interessen des Staates wie privater Unternehmer an Knastarbeit... geworfen werden. Diesmal wird es Gäste geben, die zu Ihren Erfahrungen im Bezug auf Arbeit im Knast berichten werden.

Gegen alle Knäste und Zwangsanstalten!
Freiheit für alle Gefangenen!
Revolutionäre Solidarität aufbauen!
http://noprisonnostate.blogsport.de/abc-cafe/abc-cafe-hamburg/

20.05.09 - 17 Uhr
ABC-Café Hamburg - Rote Flora
1.Thema: 17.30 Uhr Neuigkeiten zu den Prozessen gegen Ungdomshuset - Aktivist_innen
2.Thema: 18.30 Uhr Knast und Arbeit - mit Gästen die über eigene Erfahrungen berichten
http://noprisonnostate.blogsport.de/abc-cafe/abc-cafe-hamburg/

################################

Ian Tomlinson starb an inneren Blutungen

Der 47-jährige Ian Tomlinson, der bei den G20 Protesten in London gestorben ist, kam nicht durch ein Herzversagen ums Leben. Eine erneute Obduktion hat ergeben, dass Tomlinson, der unbegründet und ohne Vorwarnung von einem Polizisten niedergeschlagen wurde, an inneren Blutungen gestorben ist. Die bei der ersten Obduktion festgestellte Veränderung am Herz führte nicht zum Tode. Wie es zu der tödlichen Verletzung und den Blutungen im Magenbereich kam, ist nach Angaben der britischen Polizei noch nicht abschliessend geklärt.

################################

Revolutionäre 01. Mai Demo

7. Revolutionäre Mai-Demo 2009 in Hamburg
Motto: Kapitalismus abschaffen!
Für eine Welt ohne Ausbeutung, Krise und Krieg!
Gegen die Diktatur von Staat und Kapital!
30. April 09, 17 Uhr
Hein-Köllisch-Platz

################################

Euromayday Parade 2009 KrisenFEST durch die Stadt

Fr 01. Mai, 14 Uhr Wiese am Michel

################################

Das Kollektiv Buchladen im Schanzenviertel wird 30

Am Samstag den 16.05.2009 gibt's den ganzen Tag Programm:
Im Kinderbuchladen geht's ab 13 Uhr los
15.30 Uhr ist Preisverleihung des Malwettbewerbes 16.30 Uhr Hartmut El Kurdi liest aus seinem neuen "piratigen" Abenteuern: "Johnny Hübner greift ein".
Weiter geht's ab 20 Uhr im Haus der Familie mit:
Fanny Müller, Rainer Trampert & Thomas Ebermann, Herrchens Frauchen (Lisa Politt & Gunther Schmidt), Djs Frank & Mäggi, Djs emil b & criz

Wir gratulieren Euch !!!! Die Redaktion

################################

Geht uns auch was an

Sehr gelungener Artikel (bezogen auf den Artikel: Krawall, Schanzenfest und runder Tisch - die Red.) - bravo! Geht nämlich doch....sowohl politisch scharf zu formulieren, als auch direkt, einfach und witzig lokker zu bleiben. Wir organisieren ja nun seit Jahren das Straßenfest in der Bernstorffstraße mit. Bei uns ist der Kreis der Initiatoren überschaubar, auch wenn beim letzten Treffen immerhin 30 Leute da waren. Wir melden halt immer brav an und hören dann auch pünktlich auf. Allerdings lassen wir ausdrücklich weder kommerzielle Stände noch Sponsoren zu (von den Logos der ansässigen Betriebe auf dem Plakat mal abgesehen, wofür nen fuffi gezahlt wird).
Dieses Jahr beteiligen sich erstmals die Senioren von "fördern und wohnen" direkt. Außerdem ist aber auch in Planung einen Schwerpunkt mit politischen Initiativen zu setzen. Besonders naheliegend dabei sicherlich: Die auch hier in Fahrt gekommenen Gentrifizierung. Da konnten wir im letzten Jahr einen Teilerfolg beim Studiokino einfahren. Dieses wird eben nicht mehr abgerissen, der Betreiber soll wieder rein und statt hochpreisigen Eigentumswohnungen kommen nunmehr Mietswohnungen und Gewerbeflächen in einem um ein Stockwerk kleineren Gebäude. Damit ist aber keineswegs die allgemeine Entwickklung gedreht worden. Sinngemäß wird hier oft formuliert "die Schanze schwappt rüber". In der Tat ist die Entwicklung dort expansiv und wir sind schon jetzt betroffen. Als Fest in der Bernstorffstraße haben wir vom benachbarten Schanzenfest hingegen profitiert, meine ich. Uns liest man so manchen Wunsch von den Augen ab, sei es bei Behörden oder Polizei.....um uns "bloß nicht in den Untergrund zu treiben". Und: Als ich im Zusammenhang mit dem Studiokino gegenüber unserem BünaBe gepoltert habe "diesmal können wir das Bernstorff-Fest gar nicht anmelden, weil die Situation durch den bevorstehenden Abbruch des Kinos viel zu eskaliert ist" hat dieser das sehr wohl nach oben weiter geleitet und wir haben dann mehrfach Rückmeldung bekommen, dass dies den Druck noch verstärkt hat. Mal davon ganz abgesehen sind wir bei euch gerne Stammgast und sehen auch ganz klar, von wem die eigentliche Gewalt in der "3.Halbzeit" ausgeht. Wir können auch nur zu gut verstehen, dass ihr das Fest nicht anmelden wollt/ könnt. Wir haben hier eine etwas andere Situation - aber: Unser Fest würde wohl auch als nächstes enger reglementiert werden, wenn ein Ende des bisherigen Schanzenfestes tatsächlich durchgesetzt würde.
So liebe große Schwester Schanzenviertelfest. Dann wollen wir dich doch auch nicht mit dem Dicken aus der CDU und seinen Lakaien alleine lassen. Unser Fest findet diesmal am 22.8. statt. Hier können und werden wir uns mit euch solidarisch erklären in Form von zumindest Transparenten. Mal sehen, was uns noch einfällt. Die Kollegen in der Wohlwillstraße planen ihr Fest für Anfang Juni. Hier auch Schwerpunkt: Gegen Gentrifizierung. Wir werden anregen uns zumindest was das Schanzenviertelfest betrifft abzustimmen.
Quelle Indymedia:
Nachbarn Bernstorffstraße 07.04.2009

Spreng-Sätze! AUTONOMER KONGRESS

**Im Rahmen der Feierlichkeiten zur 20jährigen Besetzung der Roten Flora
Eine Standortbestimmung autonomer Politikansätze**

Wir sind ein Zusammenhang aus dem Umfeld der Roten Flora und schlagen vor, vom 9.-11. Oktober diesen Jahres einen autonomen Kongress in Hamburg zu organisieren. Im Folgenden wollen wir ein Bild davon zeichnen, worum es uns geht, und unseren Aufruf für ein erstes Vorbereitungstreffen vorstellen. Auf dem Treffen wollen wir mit anderen Gruppen diskutieren, ob es ein gemeinsames Interesse an einem solchen Kongress gibt und ob wir einen solche Veranstaltung als lokale Struktur organisatorisch tragen können. Außerdem wollen wir über den Rahmen, einen möglichen Ablauf und inhaltliche Schwerpunkte eines solchen Kongresses sprechen, welchen wir uns als ein offenes, überregionales Treffen von und für Gruppen und Einzelpersonen, die sich auf ein autonomes Selbstverständnis beziehen oder unter einem solchen Label Politik machen.

Mehr Fragen als Antworten

Wie aktuell ist eine politische Selbstdefinition als autonom? Taugt dieser Begriff noch für die diffuse Beschreibung eines undogmatischen linksradikalen Standortes und welche unterschiedlichen Eckpunkte sehen wir darin? Wie erreichen wir bessere Formen von Vernetzung und wie können wir uns inhaltlich stärker in Kampagnen positionieren?

Die Unterschiede in dem, was sich heute als autonom bezeichnet, sind vermutlich meist größer als die Gemeinsamkeiten. Die offensichtlichsten Elemente sind sicher erstmal schwarze Klamotten und ein positives Verständnis von Militanz. Doch es ist klar, dass dies als Klammer keinesfalls ausreicht. Eine Selbstdefinition über ein austauchbares Outfit als Ausdruck eines linken Jugendstils kann durchaus auch als rechter oder unpolitischer Style umcodiert werden, wenn eine weitergehende inhaltliche Bestimmung fehlt.
Irgendwie linksradikal und undogmatisch, gegen hierarchische Organisierungsansätze. Politik aus der eigenen Subjektivität heraus, aber über den eigenen Tellerrand hinaus. Irgendwie unzufrieden mit allem und manchmal hoffnungslos verloren, da eine Revolution die einem die Sterne vom Himmel holt, nicht in Sicht ist. Immer stärker eingebunden in Verbindlichkeiten und Mitwirkungspflichten des globalisierten Alltags und trotzdem redlich bemüht um den Gestus, "unversöhnlich" mit dem System zu erscheinen. Aber wo liegen sie nun, die inhaltlichen Eckpunkte, wenn wir uns als einen Teil autonomer Bewegungen begreifen?

20 Jahre Rote Flora - 20 Jahre autonome Politik

Diese und andere Fragen wollen wir uns im September zur zwanzigjährigen Besetzung der Roten Flora stellen. Der Umstand, als "rechtsfreier Raum" einen Großbrand, Vertragsverhandlungen und Ronald Schill überlebt zu haben, ist natürlich ein Grund zum feiern. Aber neben der Feierstimmung macht sich auch leise Melancholie breit. Denn zwanzig Jahre sind neben der Erfolgsgeschichte auch zwanzig Jahre des Scheiterns: Krisenplena, misslungene Sexismusdiskussionen, aufzehrende Hausmeistertätigkeiten, eine zunehmende inhaltlichen Defensive, immer wiederkehrende Fluktuation , das verschwinden von Aktivist_innen und ein heute eher desolater Zustand des linksradikalen Umfeldes.

Entstanden sind Autonome in Abgrenzung zu K-Gruppen und Spontis aus der Anti-Atom-Bewegung Ende der 70er und Häuserkämpfen Anfang der 80er Jahre. Die Besetzung der Roten Flora im Herbst 1989 markiert zeitlich einerseits einen späten Höhepunkt, gleichzeitig aber in Form des Mauerfalls auch einen tiefgreifenden Bruch. Den autonomen Bewegungen gelang es in ihrer Geschichte immer wieder veränderte Bedingungen aufzugreifen und linksradikale Krisen durch Praxis und Kampagnenerfahrung abzufedern. Dennoch: Viele Zusammenhänge, einst die Basis der autonomen Bewegungen, haben sich im Lauf der neunziger Jahre aufgelöst, die weniger gewordenen Gruppen schieben Prozesse auf zunehmend wackeliger Basis an und bedienen dabei teilweise auch eine um sich greifende Konsumhaltung. Andere erklären diese zum Prinzip und verlassen autonome Selbstorganisierungsmodelle zu Gunsten von Labelpolitik und politischer Eventproduktion.

Ausgangspunkt unseres Wunsches nach einem Kongress sind Fragen und Widersprüche, die sich aus der Praxis eines besetzten Zentrums wie der Roten Flora und autonomer Politik ergeben haben. Wir wollen diese aber losgelöst von diesem Projekt thematisieren. Als Widersprüche und Theorieansätze, die sich aus der Bewegungspraxis und den Alltagserfahrungen von undogmatischen autonomen Gruppen ergeben. Die Fragen, über die wir stolpern, teilen wir mit allen, die sich in politischen Kampagnen bewegen, die Besetzungen und Projekte in anderen Städten realisieren, die versuchen der allgegenwärtigen Kultur der Entpolitisierung eine widerständische Haltung entgegenzusetzen.
Was uns interessiert ist die Frage, welche Möglichkeiten der Positionierung uns der Begriff der Autonomie in aktuellen Mobilisierungen bietet. Wie steht es um einen subjektiven Politikansatz vor dem Hintergrund von gesellschaftlichen Bedingungen, in denen (Selbst)Kontrolle allgegenwärtig erscheint.

No more Heroes

Wir wollen den Kongress auf drei Stränge eingrenzen, die gleichberechtigt nebeneinanderstehen. Grob lassen sich diese unterscheiden in theoretische Grundlagen, Konflikte/Widersprüche/Streit und praktische Organisierung. Wir finden die Mischung dieser Dinge wichtig. Um eine Spezialisierung der Teilnehmer_innen auf Theorie oder Praxis zu verhindern, würden wir vorschlagen, diese zeitlich zu trennen. Auch dem anstrengenden, aber nichtsdestotrotz notwendigen Thema von Konflikten wollen wir einen eigenen Raum bieten.

Wir fänden es schön wenn sich die Teilnehmer_innen weniger mit eingegrabenen Meinungen, als vielmehr mit Interesse an Auseinandersetzung beteiligen. Wir wollen keine Beliebigkeit und es soll sich gerne auch gestritten werden. Aber immer mit Respekt für die Beteiligten, einem Redeverhalten, das auch andere zu Wort kommmen lässt.
Sicher ist Kapitalismuskritik ein abstrakteres Thema als autonome Vernetzung, aber auch ein solches Thema kann auf eine Weise thematisiert werden, die nicht ausschließend sein muss. Uns liegt daran, eine Theorie der Praxis zu entwickeln, die sich zwar aktueller theoretischer Versatzstücke und Theorien bedient, aber nicht eins-zueins ein akademisches Herrschaftswissen wiederkäut, das in seiner teilweise konstruierten Komplexität eher einer Ruhig-

stellung von Bewegung dient, statt deren intellektuellen Bereicherung.
Die linke Diskussionskultur hat in den letzten Jahren zunehmend zu einer Trennung von Form und Inhalt geführt. Während theoretische Diskussionen einem Fetisch der Abstraktion folgen, wird die politische Bestimmung von Kampagnen gleichzeitig oft schlichter und verbleibt in einem sich inhaltlich selbst entwaffnenden Bündnis- und Massenansatz. Im Rahmen einer oft verwirrenden Komplexität der gesellschaftlichen Verhältnisse gewinnen dogmatische Denkmuster scheinbar wieder an Attraktivität. Sei es im formelhaften Bezug auf abstrakt vertretene Gesellschaftsmodelle, der Organisierung in Bündnissen, die auf bürgerliche Politikfähigkeit setzen, oder in einer Solidarität mit Chiapas, Tibet, Israel oder Palästina als idealisierende Konstruktionen einer Stellvertreter_innenpolitik. Widersprüche werden in allen Fällen häufig ausgeblendet zugunsten einer gefährlichen Romantik, die abweichende Identitäten und differente Blickwinkel nicht zulässt.

Ambivalente Praxis und schwankende Theorien

Bedeutet der Umstand, dass die Verhältnisse in unserem Bewusstsein vielschichtiger und mehrdeutiger geworden sind, wirklich, dass eine Praxis schwieriger geworden ist? Wir denken, solche Ambivalenz wirkt lediglich dann negativ, wenn wir uns in der weltfremden Sicherheit abgehobener Abstraktion einrichten oder den verlockenden Schlichtheiten ebenso einfacher wie falscher Antworten folgen. Positiv betrachtet stellen Uneindeutigkeiten eine Chance für die radikale Linke dar, denn sie zwingen uns, eine politische Solidarität außerhalb von konstruierten Kollektiven zu entwikkeln.
Eine idealisierte Bezugnahme auf Kollektive als Summe vereinnahmbarer Interessen bietet keine Perspektiven für politische Selbstbestimmung, Autonomie oder eine emanzipatorische Entwicklung. Gerade queere Ansätze verdeutlichen die Aktualität und Notwendigkeit subjektiver Politikansätze. Konstruierte Identitäten und Personalisierungen lassen sich in unserem Alltag nicht auflösen, indem wir sie verbal für nichtig erklären, sondern indem wir sie als etwas wandelbares betrachten. Uneindeutig wie wir selbst in unserem widersprüchlichen (Auf)Begehren.
Wir alle sind in unterschiedlicher Weise durchdrungen von den bestehenden Verhältnissen, von Privilegien und Marginalisierung.
Sexismus, Rassismus oder Antisemitismus sind ebenso mit uns verwoben wie die sozialen und ökonomischen Bedingungen des Kapitalismus. Es ist nicht möglich, sich durch ein reines Lossagen davon zu befreien. Wir sind und bleiben ein Teil der Verhältnisse. Doch wir können sie genau von dieser Position aus auch angreifen, wenn wir uns darin nicht einrichten, sondern temporäre Formen von Kollektivität jenseits ausschließender Festschreibungen entwickeln und unblässig Blicke über den eigenen Tellerand wagen. Unseren wechselnden Standort zum Ausgangspunkt von Solidarität, Kritik und Aufruhr werden lassen.

Das Sein verstimmt das Bewusstsein

Oft werden Versatzstücke linksradikaler Positionen lediglich abgerufen, statt im eigenen Leben kombiniert und rekombiniert. Daraus folgt dann, dass Schlagworte sich bisweilen zu eigenen Gesetzmäßigkeiten verallgemeinern und die Verhältnisse nicht mehr aufdecken, sondern zukleistern.

So kann aus der wichtigen Kritik einer verkürzten Kapitalismuskritik eine pauschale Verurteilung von Kritik an Banken und dem Finanzmarkt enstehen. Aber Banken sind, jenseits von falschen Personalisierungen oder antisemitisch aufgeladener Ressentiments auch ökonomische Machtzentren von realer Bedeutung, die als solche wiederum auf berechtigte Art und Weise angegriffen werden können.
So wird die Parole "Luxus für Alle" - eigentlich entstanden gegen eine Haltung, dass mit Linksradikalität eine quasi protestantische Verzichtspflicht einhergehen müsse - zur privilegierten Weigerung, den eigenen Lebensstandard und die kapitalistische Produktion von Bedürfnissen in Frage zu stellen. Was den subversiven Prozess der Aneignung zu einem elitären Metropolenvergnügen verkehrt, statt ihn als Angriff auf herrschende Beschränkungen der gesellschaftlichen Teilhabe zu begreifen.
So wird die selbstkritische Betrachtung der Gentrification zu einer Argumentationsfigur, das politische Terrain des Stadtteils gleich ganz aufzugeben. Sie mündet in Gleichgültigkeit gegenüber sozialer Verdrängung und Umstrukturierung, statt eine Strategie und Waffe zu sein, die jenseits von Heimatglück gegen Standortpolitik und städtische Sicherheitsarchitektur gerichtet werden kann.

Die Neuerfindung der Revolte

Wir wollen nicht zurück zu den einfachen Antworten der Vergangenheit und auch keine neuen einfachen Antworten finden. Wir wollen aus den komplexen Widersprüchen, die uns umgeben, eine neue politische Praxis destillieren und uns Hals über Kopf ins Abenteuer stürzen. Im besten Fall soll der Kongress konkrete Impulse für die weitere politische Praxis und Vernetzung von autonomen Gruppen liefern.

Wir wollen autonome Politik reflektieren, indem wir Theorien auf ihre Praxistauglichkeit überprüfen und unsere Praxis gleichzeitig auf Inhalte hinterfragen. Dies kann nur gelingen, wenn sich viele auf eigenständige Art und Weise an diesem Kongress beteiligen. Wichtig ist uns, das Ganze nicht als Streben nach inhaltlicher Hegemonie oder als reines Forum zur Durchsetzung von Positionen zu betrachten, sondern vor allem als Chance eines heterogenen Blicks auf den Stand der Bewegung.

Wir sind für das Treffen in Hamburg auch an einem überregionalen Feedback interessiert. Sofern ihr Interesse an einer Beteiligung an einem solchen Kongress habt, sendet uns doch eine kurze Email, wie dieses gelagert ist bzw. wie ihr die Idee grundsätzlich findet.

Kontaktadresse:
aufstand-ist-ein-argument@nadir.org

Ein möglicher Ablauf des Kongresses im Oktober:

Fr 09.10.09
19 Uhr Auftaktveranstaltung
- Vorstellung des Kongressprogramms, der AGs und Orga
- Einleitende inhaltliche Beiträge zum autonomen Sebstverständnis und Organisierungskritik
danach Diskussion in der Großgruppe

Sa 10.10.09
10 - 13 Uhr AG Schiene 1
Freiraum
15 - 18 Uhr AG Schiene 2
Freiraum
20 Uhr Aktions- und Praxisschiene
22 Uhr Party/Konzert in der Roten Flora

So 11.10.09
10 - 14 Uhr AG Schiene 3
Freiraum
15 - 19 Uhr Abschlussveranstaltung
- Kurzvorstellung der AG-Diskussion
- Perspektivdiskussion

Die AGs und der Ablauf sind bisher nur Denkanstösse. Wir wollen mit dieser Struktur lediglich einen Vorschlag skizzieren, um den Rahmen deutlicher zu machen.

"Schwarze Blöcke statt runde Tische"

Am 15.04. fand im Jesus Center im Schulterblatt ein runder Tisch auf Initiative von Innensenator Alhaus statt, um das alljährliche unangemeldete Straßenfest im Schanzenviertel zu verhindern. Anwohner_innen und Initiativen aus dem Stadtteil mobilisierten gegen diesen Versuch einer Vereinnahmung und zogen mit ca. 150 Leute vor das Jesus Center. Gegen 18 Uhr drängte sich der bunte Mix in die Veranstaltungsräume mit allerhand Konfetti, Transparenten, Musik und guter Stimmung. Es wurde auf den Tischen getanzt, Wasser verspritzt und lautstark gesungen. Der Auftritt führte schließlich dazu, dass die Veranstaltung nach einer haben Stunde abgebrochen wurde. Nun wäre wohl wieder Ruhe eingekehrt, wenn ein Teil der Bezirkspolitiker sich nicht in eine Kneipe direkt auf der anderen Straßenseite aufgemacht hätte. So zog sich das Geschehen mit Konfetti, Strohgewerfe und sogar einem kleinen Feuerwerk noch ca. eine Stunde hin. Der Auflauf verzog sich erst nach der eiligen Flucht der Bezirkspolitiker_innen in Richtung Pferdemarkt und einem weiteren größeren Polizeieinsatz mit Komplettsperrung des Schuterblatts.



Die Rote Flora ist im Rahmen der Kampagne gegen das Schanzenfest verstärkt in die Schußlinie des Senates gekommen. Dies ist nicht völlig unerwartet, denn bis 2011 läuft eine städtische Vereinbarung mit Investor Kretschmer aus. Schon beim formalen Verkauf der nach wie vor besetzten Flora, hatte diese auf die mögliche Spekulations-Strategie hingewiesen. Immerhin ist das Grundstück inzwischen 7 Millionen Euro wert. Überraschend ist vor allem der jetzige frühe Zeitpunkt an dem das Thema hochgekocht wird. Innerhalb von drei Tagen erschienen in Welt und Bild mehrere Artikel deren Tenor direkt gegen die Flora gerichtet ist. Sie wird dort als "Fremdkörper" bezeichnet (etwas was der deutschen Leitkultur natürlich unerträglich erscheint), als abgeschottet und Staat im Staate. Skurrilerweise wird von Politikern und dem Investor beklagt, dass von der Flora zu wenig politische Initiative ausginge und das Projekt alt und träge und damit verzichtbar geworden sei. Dabei ist der Hintergrund in Wirklichkeit ein ganz anderer: Nämlich dass sich die Flora auch im zwanzigsten Jahr ihres Bestehens nicht in die verfehlte Stadtteilpolitik integrieren lässt und nach wie vor Verträge und eine Befriedung ablehnt.

Dass dies im Gegensatz zur Pressehetze durchaus zeitgemäß ist, zeigen die aktuellen Proteste von Anwohner_innen gegen die zunehmende Außengastronomie und Gentrifizierung. Das "Ufo im Stadtteil" ist nicht die Flora, sondern eine Senatspolitik die dazu geführt hat, dass der Stadtteil zu einer einzigen Großraumdisco verkommen ist, dass die Mieten ins unermessliche steigen und immer mehr Miet- zu Eigentumswohnungen umgewandelt werden. Das städtische Stadtentwicklungskonzept ist dermaßen an die Wand gefahren, dass sogar die Bild-Zeitung bemüht ist Verständnis für Anwohnerproteste zu heucheln. Wo diese aber konkret werden, nämlich bei politischen Aktionen oder beim Schanzenfest, wird scharf geschossen und zwar stellvertretend auf die Rote Flora als autonomer Stachel im bürgerlichen Elend.

Behördliche Schanzenleitkultur contra Selbstorganisation von Anwohner_innen!

In keiner Zeitung wurde berichtet, dass beim runden Tisch keinerlei Initiativen anwesend waren, die sich für eine Anmeldung des Schanzenfestes ausgesprochen hätten. Lediglich auf NDR war diese Information zu lesen. Stattdessen wurde über "Krawalle" und "Chaoten" berichtet die ihren Ursprung in der Flora hätten und sich gegen die Interessen der Anwohner_innen richten würden. Das Straßenfest gibt es seit 1988. Es wird jedes Jahr von Anwohner_innen und politischen Initiativen selbstorganisiert. Anwohner_innen stehen für dieses nichtangemeldete Fest, während der Bezirk für Polizeieinsätze und erfolglose Versuche der Behinderung steht. Die Anmaßung von Bezirkspolitikern für die angeblichen Interessen von Anwohner_innen zu sprechen, entspricht genau dem, wie Stadtentwicklung und runde Tische in den vergangenen 20 Jahren funktioniert haben.

Zum Schanzenfest wird ein runder Tisch einberufen den niemand haben will, während im gleichen Atemzug versucht wird, im Sanierungsbeirat eine öffentliche Diskussion über die faktische Einrichtung einer Fußgängerzone in der Susannenstraße abzublocken. Dass der komplette Gebäudeblock um Schanzenstern und 3001 Kino vor drei Jahren von der Stadt verhöckert wurde und nun vor der Vertreibung steht, dass die Ludwigstraße 11 abgerissen werden soll, dies alles ist für den Senat kein Thema. Handlungsbedarf wird stattdessen bei einem Straßenfest gesehen, dass seit Jahren von Anwohner_innen organisiert wird um diese Entwicklungen zu thematisieren.

Wie in der TAZ zu lesen war, geht es bei dem Angriff gegen das Schanzenfest noch nicht mal darum die "traditionellen", von der Polizei angezettelten Krawalle zu verhindern. Ein möglicher Anmelder soll angeblich -entgegen der sonstigen Gesetzeslage- nicht bei einem Polizeieinsatz haftbar gemacht werden. Die Anbiederung geht sogar soweit "private Stände" ohne Standge-


ZECK

Ausgabe 127/2005

bühren zu ermöglichen. Was ein "privater Stand" ist bleibt freilich offen und liegt in der Interpretation der Behörde. Spätestens im nächsten Jahr kann dann ja der Gürtel wieder enger geschnallt werden. Salamitaktik nennt man so was dann wohl.
Der Sinn dieser ganzen Bemühungen bleibt eher unklar. Es soll lediglich auf Teufel komm raus ein Anmelder her, damit das rechtsstaatliche Prinzip und der schöne Schein gewahrt bleibt. Damit es jemanden gibt, der als Stimme des Stadtteils inszeniert werden kann, der sich anschließend stellvertretend für alle vom Krawall distanziert und der Innenbehörde ein Alibi für den Krawall verleiht, den sie derzeit ganz offen vorbereitet. Es soll der Anschein erweckt werden, der Bezirk oder die Innenbehörde handle in einem allgemeinen Interesse statt dem eigenen Parteipolitischen. Es geht darum, wie ein verschlissener Bürgermeister einst erklärt hat, ob "im Schanzenviertel der Senat das Sagen hat oder selbsternannte Kräfte". Statt eine verfehlte Stadtteilpolitik einzugestehen, wird die Flora zum anachronistischen Bösewicht aufgebaut. Es wäre natürlich unangenehm gegen ein breites Spektrum im Stadtteil zu Felde zu ziehen. Stattdessen wird der Protest und das Fest pauschal der Flora zugeordnet und diese zum ewiggestrigen und abgeschotteten Ort erklärt. Protest passe nun mal nicht mehr in die Schanze der Neuzeit und überhaupt, die Besetzer_innen hätten nun lange genug Zeit gehabt sich in die kommerzialisierte Schanzenleitkultur zu integrieren.

Die Abwicklung linker Geschichte als polizeiliches Einsatzkonzept!

Die "geistige Samenbank Flora" produziere zu wenige verwertbare Ergüsse, meckert Pränataldiagnostinvestor Kretschmer. Unterstützung erhält er dabei von CDU und SPD: Letztere erklärte durch Stadtentwicklungsexperte (noch so ein Titel aus dem Kaugummiautomaten) Grote spätestens 2011 sei Schluß mit lustig. Ein CDU Bezirksfürst setzte nach: Wenn Kretschmer "andere Pläne" habe müsse man reden. Bühne frei also für einen Immobiliendeal bei dem die Schanze endgültig befriedet und die Flora abgewickelt werden soll. Der Angriff auf das Schanzenviertelfest ist dabei das politische Vorspiel zu einer möglichen Räumung der Roten Flora in den nächsten Jahren. Dass dies nicht widerstandlos hingenommen werden wird ist vermutlich allen klar! Eine Räumung der Flora wäre nicht nur ein politisches Signal für Hamburg sondern auch ein bundesweites. Die Flora feiert in diesem Jahr ihre zwanzigjährige Besetzung. Es geht dem Sicherheitsstaat, wie z.B. bei den jüngsten Prozessen gegen ehemalige RAF und RZ Mitglieder, um eine Abwicklung linker Geschichte und Projekte. Der Siegeszug des Kapitalismus und die Unausweichlichkeit der bestehenden Ordnung sollen zelebriert werden. Die Legitimität eines immer autoritärerer auftretenden Staates, der Kontrolle, Überwachung und Unterwerfungsgesten als selbstverständliche Form des Zusammenlebens erachtet.

Verfassungsschmutz zur Flora

Ironischerweise meldete sich dieser -wenige Tage nach dem runden Tisch - in Form eines Interview mit dem Hamburger Verfassungsschutz-Chef Vahldieck zu Wort. Dort war dann plötzlich nichts mehr von abgeschottet zu lesen. Im Gegenteil, die Gefahr resultiere daraus, dass "die Nutzer in der Lage seien ihr Aktionsniveau aufrecht zu erhalten". Es gäbe keine Anhaltspunkte für ein "totlaufen" der Zentrums:

"Die Rote Flora ist die zentrale Anlaufstelle der autonomen Szene Hamburgs. Daneben verkehren dort auch eher unpolitische Partygänger und Stadtteilbesucher. Es gibt dort Veranstaltungen, eine Volksküche und eine Zweiradwerkstatt. [..] Daneben gibt es am Wochenende Partys in der Flora, die recht professionell organisiert sind [...]. Die ziehen insbesondere nicht-extremistisches Publikum aus der ganzen Stadt an. Die Partys haben das Ziel, mit ihren Einnahmen den Unterhalt des Gebäudes zu sichern und politische Aktivitäten zu unterstützen oder zu ermöglichen. [...] Man versucht schon, die Leute im Stadtviertel mitzunehmen und ihnen Räume für Veranstaltungen anzubieten, die keinen linksextremistischen Bezug haben. Aber diejenigen, die den Ton angeben, sind linksextreme Autonome."

Nun zitiert mensch nicht gerne den VS, aber es ist auch selten das ein VS-Chef einer Lügenkampagne der Springer-Presse widerspricht und damit das wirkliche politische Bedürfniss einer solchen Kampange entlarvt.

Einen Angriff auf die Infrastruktur linksradikaler Politik in Hamburg, der am Schanzenfest ansetzt und die Rote Flora zum Ziel hat.

marvin

Unerwünschte Begleiterscheinungen?



Die Stadt sind wir alle!



Presseerklärung der Roten Flora

Die Rote Flora wird sich trotz Einladung durch das Bezirksamt Altona nicht am Runden Tisch für die Organisierung des Schanzenviertelfestes 2009 beteiligen.

Zum einen haben wir uns bereits vor Jahren grundsätzlich gegen die Teilnahme an Runden Tischen ausgesprochen, die ausschließlich behördlichen Vorgaben zur Befriedung und Kommerzialisierung des Schanzenviertels dienen. Zum anderen beteiligen wir uns unter keinen Umständen daran, ein von Gruppen und Initiativen aus dem Stadtteil seit Jahren erfolgreich organisiertes Fest in einen behördlich-polizeilich überwachten Kommerzevent umwandeln zu lassen.

Das Ziel des Runden Tisches, einen von AnwohnerInnen gewünschten Verlauf ohne negative Begleiterscheinungen sicherzustellen, ist absurd. Das Fest hat seit 20 Jahren den von AnwohnerInnen gewünschten Verlauf. Die sogenannten "negativen Begleiterscheinungen" beziehen sich allein auf die nächtlichen Auseinandersetzungen (an denen sich im übrigen auch Polizeibeamte in ihrer Freizeit beteiligen!) nach dem Fest und sind allein der seit der Schill-Ära verfolgten Eskalationsstrategie der Hamburger Polizei geschuldet.
Wir unterstützen die Proteste gegen den Runden Tisch.

Aus unserer Sicht ist es in diesem Zusammenhang kein Zufall, dass parallel zur Diskussion um das Schanzenviertelfest in den Lokalzeitungen Welt und Bild erneut das Projekt Rote Flora zur Disposition gestellt wird.

Diese Diskussion muss um einige wesentliche Fakten ergänzt werden:

* Die Rote Flora nutzt das Gebäude nicht mietfrei, sondern hält es seit dem 01.11.1989 besetzt. Das ist bis heute so und auch gut so!

* Das Projekt bietet Gruppen und Initiativen die Möglichkeit, unkommerziell, selbstorganisiert und ohne staatliche Einflussnahme Veranstaltungen unterschiedlichster Art zu organisieren. Mit dieser Praxis sind wir gerne "Fremdkörper an prominenter Stelle" im Schanzenviertel.

Angesichts eines mittlerweile geschätzten Grundstückswerts von 7 Millionen Euro scheint man sich an berufenen Stellen darin einig zu sein, dass im Schanzenviertel des Jahres 2009 ein besetztes Projekt, das seit 20 Jahren gegen Umstrukturierung, Verdrängungs- und Vertreibungspolitik und Kommerzialisierung eintritt, keinen Platz mehr in der Schanze haben soll.

Der SPD-Stadtentwicklungsexperte Grote hat in der Bild die Rote Flora als "abgeschottete Privatveranstaltung" bezeichnet. Stattdessen sagen wir, dass das Schanzenviertel zu einer abgeschotteten kommerzialisierten Veranstaltung derer geworden ist, die das nötige Geld haben, sich im Stadtteil zu inszenieren.

Schwarze Blöcke statt Runde Tische!
Stoppt grot(t)-ige Stadtentwicklung!
Schanzenviertelfeste feiern wie sie fallen!
Rote Flora wird 100!






Ausgabe 19/1993

Ausgabe 127/2005

Samstag 04.07. 09

Straßenfest im Schanzenviertel

Welcome to the Crisis and a happy new Fear!

Join the bright side of life!

Seit 21 Jahren ist das Straßenfest im Schanzenviertel ein Ort der politischen Intervention. Als solcher bewegt es sich in den selben Widersprüchen, die uns auch im Alltag begegnen. Das Schanzenfest kann in seiner Gesamtheit deshalb auch keine alternative Gegenwelt zu den bestehenden Herrschaftsverhältnissen sein. Nichtsdestotrotz stellt es einen Versuch dar, dem Elend der Normalität durch politische und kulturelle Selbstorganisierung ein Stück weit entgegenzutreten.

Diese Gesten des Aufbegehrens sorgen anscheinend bei dem ein oder anderen für eine ordentliche Krisenstimmung. Krisenhafte Verhältnisse sind allgegenwärtig und ihre Verwalter_innen geben sich die Klinke in die Hand. So hat auch der schwarz-grüne Senat, allen voran Innensenator Alhaus angekündigt, das Straßenfest in diesem Jahr verhindern zu wollen. Dass besonders Innenminister nur zu gerne Verbote als Mittel der Krisenintervention nutzen, ist nichts Neues. Law und Order Politik par excellence haben wir bereits unter Schwarz-Schill vor Augen geführt bekommen. Auch jetzt ist sich der Senat nicht zu blöde, nächtliche Auseinandersetzungen zum Anlass zu nehmen, um das Fest anzugreifen. Und um diesem Vorhaben einen Hauch von Legitimität zu verleihen, wird der alte Hut der Mitmachgremien und der runden Tische aus der verstaubten Kiste gekramt. Chapau, meine Damen und Herren!

Auf diese Inszenierungen scheißen wir!!!

Es ist eine Zeit voller Krisen. Für uns steht dabei allerdings schon lange fest: wer im Kapitalismus lebt, wird permanent von Krisen betroffen sein. Wir sehnen uns nicht zurück in eine heile Welt der Nationalökonomie oder eine staatlich regulierte Weltwirtschaft. Krisenprävention geht für uns anders. Darum haben wir auch keine Angst vor den kommenden Krisen und Krawallen, denn sie offenbaren die alltäglichen Brüche im System und sind Zeichen, dass die Verhältnisse angreifbar und damit veränderbar sind. Wenn wir uns vor etwas gruseln, dann ist es die Existenz einer Normalität, die Armut, Marginalisierung, Abschiebung und Ausgrenzung als annehmbare Zustände des Zusammenlebens begreift.

Wir stecken mittendrin und sagen allem ab! Wir revoltieren mit einem Fest gegen die Angst, die allgegenwärtige Angst vor der Befreiung vom Kapitalismus! Wir revoltieren gegen die Konstruktion von Sicherheitsbedürfnissen als Grundlage des öffentlichen Lebens und erzeugen ein temporäres Ende des totengleichen Stillstands einer ebenso sicheren wie bewegungslosen Welt. Unsere Perspektive ist der antikapitalistische Ausnahmezustand als ein Ausgangspunkt für Veränderung. Diese Veränderung ist es, die uns optimistisch in die Zukunft blicken lässt. Darauf wollen wir anstoßen mit allen, die des Bestehenden überdrüssig geworden sind. Mit denen, deren Verunsicherung der Aufbruchsstimmung weicht, und mit all denen, die sonst nur dabei zuschauen, wie andere anstoßen!

Kommt am 04. Juli ins Hamburger Schanzenviertel und beteiligt euch am dortigen unangemeldeten und selbstorganisierten Straßenfest. Nehmt euch die Stadt und besetzt den öffentlichen Raum.
Macht euch einen schönen Tag und genießt die auflodernden Sehnsüchte in der krisenhaften Dämmerung.

Samstag 04.07.09:
Flohmarkt, Infostände, Aktionen, Livemusik, Soundsysteme, Kultur & Propaganda in der Bartelsstraße, Susannenstraße
und im Schulterblatt





Ausgabe 16/1993

12.06. -14.06.09

Anarchistische Tage Hamburg

Wir - sich als Anarchist_innen definierende Menschen - haben das Bedürfnis, unsere Utopien über Szenekreise hinaus sichtbar zu machen und Austausch und Organisation voranzutreiben. Wir sehen eine Notwendigkeit darin, sich von Differenzen nicht abschrecken zu lassen, sondern eine langfristige gemeinsame Auseinandersetzung zu führen und daraus eine anarchistische Perspektive auch im Hier und Jetzt zu entwickeln.
Aus diesen Gründen haben wir uns entschlossen in dem Zeitraum vom 12.06. - 14.06.09 A-Tage in der Roten Flora in Hamburg zu veranstalten.

Unser Hauptaugenmerk an den A-Tagen soll auf den verschiedensten Organisationsformen liegen, da Organisierung unserer Meinung nach eine notwendige Konsequenz aus den bestehenden Verhältnissen hin zur Verwirklichung unserer Utopien ist. Wir wollen uns mit unterschiedlichen anarchistischen Kollektiven und Gruppen auseinandersetzen, welche sich mit Antirepression / Antiknast, Printmedien, Anarcha-Feminismus, anarchistischer Vernetzung oder Formen anarchistischem Zusammenlebens beschäftigen. Ausserdem wollen wir uns verschiedene anarchistische Organisationsansätze anschauen, wie zum Beispiel Anarcho-Syndikalismus, Individual-Anarchismus oder Aufständischer Anarchismus.

Seit Jahren zerfallen immer mehr Strukturen, Organisierung wird immer kurzlebiger und unverbindlicher. Mit Strukturen meinen wir sowohl politische Zusammenhänge als auch soziale und solidarische Netzwerke, wobei es in unserer Vorstellung von Gesell-lschaft keine Grenzen gibt - auch nicht zwischen politisch und sozial.

Die A-Tage betrachten wir als einen kleinen Schritt hin zu mehr Bewusstheit und Austausch. Eine Plattform auf der vorhandene Strukturen sichtbar gemacht und sich über Schritte hin zu einer längerfristigen Organisierung Gedanken gemacht und ausgetauscht werden kann.

Wir sind uns bewusst, dass das nur eine kleine Bewegung auf unserem Weg hin zu einer Veränderung der Gesellschaft ist, aber hey, wir bleiben in Bewegung!
Uns ist klar, dass eine radikale Veränderung der Gesellschaft nur über einen langfristigen
bewusstheitsbildenden Prozess erreicht werden kann. Wenn mensch betrachtet, über welchen Zeitraum sich egoistisches Handeln in einer neoliberalen, individualisierten Gesellschaft weiterentwickelt hat, dann müssen wir davon ausgehen, dass wir für die besagte Veränderung einen sehr langen Atem benötigen werden. Dennoch halten wir es für unerlässlich, uns kritisch mit den bestehenden Verhältnissen auseinanderzusetzten, für unsere Vorstellungen von einem herrschaftsfreien, selbstbestimmten Zusammenleben zu kämpfen und letztendlich das kapitalistische System zu überwinden.

Wir wissen um die Widersprüche zwischen herrschaftsfreien Ideen und dem realen Bild der Szene - auch hier in Hamburg. Diesen zum Trotz, wollen wir möglichst vielen Menschen unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft, Hautfarbe, Organisierungsgrad oder Vorwissen die Möglichkeit geben, an den A-Tagen zu partizipieren.
Im Vordergrund dieses Treffens steht für uns auch die lokale Vernetzung im norddeutschen Raum, da erfahrungsgemäss eine weitläufigere Vernetzung ohne eine solide Basis auf lokaler Ebene nicht fruchtbar ist.

Wir freuen uns auf ein interessantes und konstruktives Zusammentreffen libertär denkender Menschen.

Bis zum 12.06.
mit anarchistischen Grüssen

Vorbereitungskreis der A-Tage in Hamburg

Kontakt: a-tagehamburg@riseup.net
Nähere Infos: http://libertaer.blogsport.de

06.06.09 Rote Flora
Veranstaltung mit Rudolf Mühland - Anarchistische Theorie & Praxis

Hier wird einen Abriss über aktuelle Anarchistische Theorie & Praxis sowie historischen Backround geben. Als Einführung zum Auffrischen und Vorbereiten, nicht nur für die A-Tage. Beginn 19 Uhr - Anschliessend Party!



Ausgabe 133/2006



Ausgabe 56/1997



Ausgabe 112/2003

Mitschnitt der Veranstaltung mit Giota, Rechtsanwältin aus Athen am 12.02.09 in Hamburg

"Diese Tage sind auch unsere!"

Moderation:
Giota ist Rechtsanwältin aus Athen und dort in einer Gruppe, die sich Gruppe von RechtsanwältInnen für die Rechte von Flüchtlingen und MigrantInnen nennt. Und außerdem ist Giota im Legal Team, im Ermittlungsausschuss in Griechenland und dieser Ermittlungsausschuss ist derzeit vor allem damit beschäftigt, die Leute zu unterstützen, die von der Polizei im Zusammenhang mit der Revolte festgenommen wurden. Wir haben Giota eingeladen, weil sie eine Person ist, die zu den beiden Themen, die uns interessieren - die aktuelle Situation in Griechenland und die Rolle von Flüchtlingen und MigrantInnen darin - berichten und den Zusammenhang zwischen beiden Themen herstellen kann.

Die Revolte in Griechenland - wie hat sie für dich persönlich angefangen Giota?

Giota:
Ich habe am 6. Dezember um 9 Uhr einen Anruf von einem Freund bekommen, der Augenzeuge des Mordes an Alexis war. Er sagte, dass er in einem Café saß und sah, wie die Polizei direkt auf einen Jungen geschossen hat und der Junge tot sei. Ich bat ihn, schnell nach weiteren Augenzeugen Ausschau zu halten, um Beweise für das zu haben, was passiert ist. Wir alle, die wir informiert wurden, sind sofort zu dem Ort gekommen, wo der Mord stattfand, dieser Ort ist Exarchia, im Zentrum von Athen. Fünf Minuten nach dem Mord gab es einen ersten spontanen Angriff auf die Polizeieinheit, die dort aktiv war. Ich kam etwa 20 Minuten später und der gesamte Bereich "was under fire". Es gab Auseinandersetzungen zwischen DemonstrantInnen, die die Kreuzung blockieren wollten und Polizeieinheiten, die versuchten das unter Kontrolle zu bringen.
Wir sind die ganze Nacht auf der Straße geblieben, es gab sofort eine Besetzung der Technischen Universität, die in Exarchia liegt und ein paar Stunden später wurde die Wirtschaftsfakultät und die Rechtsfakultät, die in der Nähe liegen, besetzt. Die ganze Nacht gab es Kämpfe mit der Polizei, es waren Barrikaden auf der Straße, überall war Feuer, du konntest keinen Stein mehr finden, es war ein Krieg. Es kamen immer mehr Leute, sie kamen spontan. Die meisten haben es über Radio mitbekommmen, denn direkt nach dem Mord wurde Indymedia für 3 Stunden lahmgelegt, so dass niemand sich über Indymedia informieren konnte. Am nächsten Tag, Sonntag gab es eine große Demonstration, wo Tausende und Abertausende von Leuten gegen den Mord an Alexis und gegen Polizeibrutalität auf die Straße gingen. Es brannten Banken und alle haben dazu applaudiert.

Wer hat sich denn beteiligt an diesen spontanen Demonstrationen und mit welchen Formen des Widerstands?

Giota:
Die Aufstände (Uprisings) wurden nicht von einer bestimmten Gruppe einberufen. Die ersten spontanen Reaktionen kamen von autonomen Gruppen aus Exarchia. Sie waren die ersten, die die Polizei attackierten. Bei der ersten Demonstration nahmen tausende von SchülerInnen teil, 12-, 13-, 14-jährige SchülerInnen, aber auch StudentInnen, ArbeiterInnen und alle politischen Gruppen, die nicht in der Regierung sind. Es kamen aber auch Einzelpersonen und viele von ihnen nahmen zum ersten Mal in ihrem Leben an einer Demonstration teil. Also: es waren eigentlich alle da. Die Methoden, die verwendet wurden, zumindest nach den ersten ganz spontanen Reaktionen, um die massive Beteiligung zu organisieren, waren zum einen die Besetzung von Universitäten und anderen öffentlichen Orten, wo täglich eine offene Versammlung stattfand, wo die Leute hingehen konnten, um zu reden, um Informationen und Meinungen auszutauschen und um die weiteren Aktionen zu planen. Ich spreche hier von Versammlungen, an denen 500, 600 Leute teilnahmen und davon gab es viele verschiedene jeden Tag, also nicht eine zentrale, sondern viele. Wenn wir einen Slogan suchen wollen, um die Methoden zu beschreiben, dann hieße sie "Wir besetzen, wir halten ein Versammlung ab und wir demonstrieren". Es wurden auch viele Schulen besetzt, die SchülerInnen machten Versammlungen, teilweise mit den StudentInnen, Und es gab einen gigantischen Informations- und Meinungsaustausch über alternative Medien, Blogs, Indymedia etc.

Und welche Themen wurden behandelt, welche Forderungen auf die Straße gebracht?

Giota:
In der ersten Woche waren die Forderungen sehr vielfältig und natürlich abhängig von den jeweiligen Gruppen, die die Demonstrationen organisierten. Da gab es also Leute, die Schuld der Regierung in den Mittelpunkt stellten und deren Rücktritt forderten, andere fokussierten nicht die Schuld der Regierung, sie wollen die Abschaffung des Staates, andere forderten die Bestrafung der Mörder von Alexis, andere machten sich für bessere Bildung stark, für eine bessere Zukunft oder für bessere Arbeitsbedingungen. Es gab auch Forderungen, die sich auf die Situation von MigrantInnen bezogen oder auf die Einhaltung politischer und sozialer Rechte. Nach ein paar Tagen kam es jedoch zu Zwischenfällen, die der Revolte einen stärker themenbezogenen Charakter gaben: Am 23. Dezember kam es zu der mörderischen Attacke auf Konstantina Kuneva und die gesamte Bewegung zeigte sich solidarisch gegen diese Form der Unterdrückung einer Person, die für ihre Rechte kämpft. Später kam es einem Mord vor der Polizeistation, in der die Asylanträge gestellt werden (im folgenden als Ausländerbehörde übersetzt). Ein Flüchtling aus Bangladesh kam dort bei dem Versuch Asyl zu beantragen um und das war die Schuld der Polizei. Später wurde ein Schiff der US-Armee, das Waffen von einem privaten Hafen in Griechenland nach Israel transportieren sollte durch massive und erfolgreiche Blockaden daran gehindert. Es kam zu Massendemonstrationen von BäuerInnen in ganz Griechenland, die für ihre Rechte auf die Straße gingen. Und es entstand eine starke Solidaritätsbewegung mit den Menschen, die während der ersten Demonstrationen im Dezember verhaftet wurden. Ihr seht also, alle Probleme, die in der griechischen Gesellschaft virulent sind wurden aufgegriffen und die gesamte Bewegung ist auf verschiedene Weisen in bezug auf all diese Themen aktiv: mit Besetzungen, mit Versammlungen und mit anderen Aktionen, die weiter andauern. Die Bewegung ist weiterhin sehr lebendig.

Welche Rolle haben Flüchtlinge und MigrantInnen bei der Revolte gespielt?

Giota:
MigrantInnen und Flüchtlinge nahmen zunächst mal an der Revolte und den Aktivitäten, die ja immer noch weitergehen, teil. Sie nahmen als StudentInnen, als SchülerInnen, als ArbeiterInnen oder als Menschen, die in Griechenland Asyl beantragen, teil. Bei allen Aktivitäten waren sie mit dabei, vor allen Dingen die MigrantInnen der 2. Generation. Sie nahmen aber als Mitglieder der aktiven Gruppen teil, nicht mit dem Stempel "MigrantIn", sondern als Teil der

Bewegung. Eine Veränderung gab es als es nach dem Tod von Hussein, dem Bangladeshi vor der Ausländerbehörde zu einer großen Demonstration kam. Und diese Demonstration wurde von der Community aus Bangladesh organisiert. Das heißt also, dass die Atmosphäre in Athen, die Asylsuchenden inspiriert hat, auf die Straße zu gehen, obwohl sie normalerweise eher ängstlich sind und nicht so offensiv für ihre Rechte kämpfen. Es ist also eine gute Zeit für all diese Leute, ihre Forderungen und Themen in die Öffentlichkeit zu bringen und Aktionen zu organisieren. Ein anderer Aspekt bezüglich der Rolle der MigrantInnen hängt mit der Polizeirepression zusammen: In den ersten Tagen der Revolte wurden auch viele Geschäfte geplündert. Teilweise behielten die Leute die Sachen für sich, teilweise wurde sie aber auch an Leute verteilt, die wenig besitzen. Die Polizei hat bei einer Aktion in Athen 50 Personen des Diebstahls angeklagt und die Mehrheit von ihnen sind MigrantInnen. Der Staat hat sich also die heraus gesucht, die am schutzlosesten sind. Das führt dazu, dass in Athen und Larissa jetzt MigrantInnen im Knast sind und mit sehr schweren Vorwürfen belegt werden, auch wenn sie überhaupt nicht an den Aktionen teilgenommen haben und das auch bewiesen ist. Zum Beispiel hat in Larissa ein junger Mann albanischer Herkunft während einer Demonstration gearbeitet, es brach Feuer aus und er rannte mit seinem Chef los, um das Feuer zu löschen. Er wurde verhaftet, ihm wird vorgeworfen, ein Molotow geworfen zu haben, er wird nun mit den Antiterror-Gesetzen angeklagt. Es ist also leichter für den Staat solche Leute zu bestrafen, die über wenig Unterstützung verfügen.

Einige Nachfragen

Publikum:
Wie kann ich mir denn die Versammlungen vorstellen? Laufen die eher technisch ab in dem Sinne: wir brauchen für die und die Demo noch dies und jenes oder kommen da die BäuerInnen hin und sprechen mit den StudentInnen über ihre jeweiligen Probleme und überlegen, was das eine mit dem anderen zu tun hat und was man da gemeinsam machen kann? Was ist der Charakter der Versammlungen?

Giota:
Es geht um offene Versammlungen, es kann jeder hingehen, aber sie werden schon von den jeweiligen Gruppen einberufen. Es rufen also die SchülerInnen zu ihrer Versammlung auf und ich kann dort hin gehen, wenn es mich interessiert. Also bin ich zu den Versammlungen hingegangen, wo mich das, was dort passierte und die Themen, die verhandelt wurden, am meisten interesssierten. Sie finden in besetzten Universitäten, in Schulen oder bei in Gewerkschaftsräumen statt und normalerweise wird das Thema von den Gruppen gesetzt, die zur Versammlung einladen und jeder und jede der oder die sprechen will, tut dies. Die Leute sitzen in einem Raum und reden. Das hat nicht immer gut geklappt, vor allem wenn die Versammlungen sehr groß waren, aber in anderen hat es sehr gut geklappt und das ist eine großartige Erfahrung.
Es gibt zu erst eine allgemeine Diskussion mit hunderten von Themen und Meinungen, im Konsensverfahren werden dann die wichtigsten Themen und Positionen bestimmt.

Publikum:
Es fällt mir ein wenig schwer mir vorzustellen, dass die Akzeptanz in der Bevölkerung so groß gewesen ist und das nicht nur in Athen, sondern überall im Land. Gab es Gegenbewegungen gegen die Revolte aus der Bevölkerung und gab es faschistische Gruppe, die agierten?

Giota:
Zunächst einmal gab es eine große Akzeptanz für Militanz bei den Demonstrationen, die Leute applaudierten, wenn Banken zu Bruch gingen. Natürlich wurde aber von den Massenmedien auch ein Schreckensbild von den DemonstrantInnen gezeichnet, so dass die Leute auch Angst bekamen in die Stadt zu gehen. In Städten wie Larissa und Patras ist es auch dazu gekommen, dass paramilitärische Gruppen in Zusammenarbeit mit der Polizei wirkliche Übergriffe gegen Flüchtlinge gefahren haben, insbesondere in Patras, wo die Flüchtlinge gezwungen sind, auf der Straße zu leben und hier hat es auch Aktionen von BesitzerInnen kleiner Läden gegeben, die natürlich daran interessiert waren, ihren Besitz zu schützen. Die mehrheitliche Meinung in der Bevölkerung hat sich aber gegen die Aktionen dieser paramilitärischen Gruppen gerichtet.

Die Massenmedien haben v.a. ein Bild von gefährlichen vermummten DemonstrantInnen gezeichnet, die wahllos und willkürlich die Geschäfte in der Stadt angreifen, ohne dass es dafür Gründe und Ursachen der Revolte dargestellt worden wären.

Publikum:
Wie ist der Zugang von Flüchtlingen, also nicht nur der MigrantInnen 2. Generation, sondern der Leute mit schlechterem und unsicherem Status zu den Versammlungen?

Giota:
Die Teilnahme ist gering. Es gibt jetzt eine offene Versammlung zur Situation der Flüchtlinge und MigrantInnen in Griechenland. Hier nehmen sehr wenige Flüchtlinge teil, vielleicht 10 und das sind Flüchtlinge, die schon viele Jahre in Griechenland sind und gut griechisch sprechen, die Leute aus den griechischen Gruppen kennen und die politisch aktiv sind. Denn wir müssen ja im Blick behalten, dass es bei den offenen Versammlungen um politische Aktivitäten geht und wir von Leuten sprechen, die gerade in Griechenland ankommen, die erstmal ein Leben hier organisieren müssen, die noch keine Leute kennen, die die Sprache nicht können etc.. Da ist es schwer, in Kontakt zur Bewegung zu kommen. Das heißt, sie sind da erstmal etwas außen vor. Aber nach dem Tod vor der Ausländerbehörde gab es eine Versammlung von Flüchtlingen, vor ihrer Flucht in der Gewerkschaft waren und die sagten, wir organisieren jetzt eine Versammlung und gucken, was wir tun können. Sie kannten also diese Form sich zu organisieren und setzten das um. Sie taten es aber nicht zusammen mit der Bewegung. Das ist vielleicht etwas, das langsam wachsen muss. Es geht darum, den direkten Kontakt zu den Flüchtlingen herzustellen und nicht nur mit ein paar Repräsentanten, aber das braucht Zeit und ist nicht leicht.

Grenzcamp auf Lesbos

Hier in Lesbos, wo die Grenzkontrollsysteme der europäischen Grenzen klar sichtbar sind, laden wir Euch vom 25. - 31.8.2009 ein, dass wir gemeinsame Erfahrungen zu Grenzlinien sammeln, dass wir diskutieren, uns koordinieren und kämpfen:

Gegen die neu liberale Politik und den Zwang zur Migration
Gegen das Grenzregime, Repression und Abschiebung
Gegen Kontrollen und Kriminalisierung der Migration
Gegen Knastzentren und brutalem Umgang mit Flüchtlingen und MigrantInnen
Gegen die Ausbeutung der Arbeitskraft der MigrantInnen

Keine Grenzen!
kein mensch ist illegal!
Offene Erstaufnahme- und Gasthäuser!
Gleiche Rechte für alle!

Koordination
NO BORDER LESVOS 2009

Norddeutschlandweites Infoladentreffen

vom 31. Januar in Hamburg

In der Vorstellungsrunde stellten sich die anwesenden Personen und (Info-)Läden aus den verschiedenen Städten kurz vor. Eingeladen hatte der Infoladen Schwarzmarkt aus Hamburg und dazu gekommen waren Leute vom BBA Infoladen aus Bremen, vom Infoladen Wilhelmsburg (Hamburg), aus dem Alhambra in Oldenburg und vom Linken Laden Kiel. Später kamen noch zwei Leute aus Flensburg (Infoladen Subtilus) dazu, wobei eine Person auch die Black Mosquito Distro organisiert. Zuerst sprachen wir über Adressenlisten und Verschickungen und tauschten unsere aktuellen Adressen aus. Ein "kleiner Nordverteiler" wurde aktualisiert und ergänzt. Dieser wird auch als Kopiervorlage und Verteiler für Verschickungen layoutet im Schwarzmarkt vorliegen und (vorübergehend, längerfristig soll infoladen.de reaktiviert werden) im Internet unter: http://deu.anarchopedia.org/Kleiner-Nordverteiler

Für Ergänzungen wendet Euch bitte an den Infoladen Schwarzmarkt oder tragt diese im Internet auf dem Wiki ein.

Weitere Themen waren:

- die Archive (gibt es im Schwarzmarkt, im BBA Bremen und im Alhambra)
- Stadtteilkonzepte, -läden als Schwerpunkt (v.a. Kiel und Wilhelmsburg)
- Veranstaltungen und -möglichkeiten in Infoläden (Veranstaltungen sind mehr oder weniger in allen anwesenden Infoläden mölich, unterschiedlich wie dort Veranstaltungen statt finden)
- Gruppennutzung der Infoläden (wird der Laden organisatorisch von Gruppen getragen oder Einzelpersonen, sehr unterschiedlich)
- Öffnungszeiten (siehe Liste)
- Vereinsstrukturen und Finanzierungen
- Wer braucht noch Infoläden?
- Infoläden-Treffen und deren Bedeutung

Zu den beiden Letzten Punkten noch ein paar mehr Details:

Wer braucht noch Infoläden?

Wurde in unserem Kreis so diskutiert, dass es trotz Internet und Allem weiterhin sehr nützlich ist, Infoläden oder Infocafes zu haben, um als sozialer Ort auch Nachmittags nicht-kommerzielle niedrigschwellige Räume zu haben, in denen vor allem Jugendliche / Schülis z.B. Aufkleber abholen können, wo es günstig Kaffee und Getränke gibt und wo Zeitungen und Zeitschriften gelesen werden können. Die Bedeutung von Infoläden ist in kleineren Städten oder als Stadtteilkonzept etwas anderes als in größeren Städten mit anderen Strukturen, aber in einigen Punkten sehr ähnlich.

Infoläden-Treffen und deren Bedeutung

Es gab bereits vor Jahren den Vorschlag, sich neben Kongressen zu treffen, um nicht zu viel Strukturarbeit mit Vorbereitung zu haben, aber dennoch einen Austausch über Entwicklungen und Zusammenarbeit zu haben. Das hatte nie so richtig stattgefunden. Aber wir haben entschieden, uns regelmäßiger zu treffen und nicht mit viel Struktur zu starten. Daher erstmal der Vorschlag, im Sommer ein weiteres Treffen stattfinden zu lassen in Flensburg (Kontakt: subtilus@zeromail.org) und dann etwa alle halbe Jahre mal wieder. Dabei ist es schön, wenn auch drumherum lokal gerade etwas passiert, z.B. ein Kongress aber wir wechselnd verschiedene Infoläden besuchen und Material mitbringen.

Das wars auch schon, das Treffen war sehr nett und dennoch auch eher ein persÃnlicher Austausch als eine intensivere Vernetzung, da uns dies eher nicht nützlich erschien, erste (Wieder)treffen organisatorisch stark zu beladen. Dies zeigt auch der nicht aktuelle Internetauftritt, der in den 90ern gestartet wurde unter www.infoladen.de und wo Strukturen von der Basis her im Prozess gehalten werden müssen, aber dies von den Kapazitäten her schwer zu leisten ist. Sinnvoll daher, sich gezielt mit Vernetzung zu unterstützen aber nicht zu überfordern. Interessant ist auch, dass es vereinzelt auch wieder Neugründungen gibt, die ihr Konzept anders gestalten, als die älteren Strukturen, aber dass eben die Nützlichkeit eines Infoladens oder Infocafes (zweiteres vor allem in kleineren Städten) für linksradikale Organisierung bestehen bleibt.



Ausgabe 134/2006




Ausgabe 139/2007



Ausgabe 48/1996

Nach Dresden

Wieder in die Offensive kommen!

Sie

Der deutsche Neofaschismus ist auf dem Weg, eine Soziale Bewegung zu werden. Das ist der Eindruck, den Dresden machte.

Wir haben an dieser Stelle nicht den Wunsch, akademisch darüber zu streiten, ob der Terminus "Soziale Bewegung" die richtige Bezeichnung im sozialwissenschaftlichen Sinne ist. Es geht uns um eine Bestandsaufnahme, wo der Faschismus heute steht - darüber stritten wir allerdings gern!

Wir stellen fest, der gewalttätige Neonationalsozialismus - Kameradschaften, "Autonome" Nationalisten bis hin zur NPD

- Die "Autonomen" Nationalisten sollten in ihrer Bedeutung nicht überschätzt werden. Es hat zur Zeit nicht den Anschein, als würde dieses Konzept nennenswert neue Neunazis generieren, sondern als fände eine Umschichtung innerhalb der Szene zu einem moderner anmutenden Label statt. Viele Jungnazis haben schlicht keinen Spaß mehr an der ihnen bei Aufmärschen - um der Legalität willen - zugedachten Position des Verschiebematerials in der Verkleidung des braven Biedermanns, da mann sich eigentlich in der Rolle des entfesselten Volkszorns sieht.

- festigt seine Strukturen und wird damit handlungsfähiger, - gewinnt an Mobilisierungskraft für seine großen Aktionen.

Dresden und 1. Mai. Beim "Heldengedenken" in Halbe sowie beim Heß-Marsch in Wunsiedel bleibt abzuwarten, ob sie weiterhin verboten bleiben.

- kann effektiver als bislang Nachwuchs an sich binden

Natürlich ist das Problem neofaschistischer Ideologie in Teilen der Jugend und nazistische subkulturelle Hegemonie in erheblichen Strecken des Ostens älter, aber die Mobilisierung für organisiert-faschistische Arbeit gelang nur teilweise und sporadisch.

- verliert zunehmend seine Angst vor autonomen AntifaschistInnen - soweit diese überhaupt vorhanden war,
- geht zu gewaltförmigerem Auftreten nach dem Vorbild der SA auch in der Öffentlichkeit über und verzichtet auf nach außen friedlich wirkende Konzepte, die ein Demonstrieren erst ermöglichen sollten.

Im faschistischen Lager haben sich die Gewichte verschoben. Dieser Situationswechsel betrifft auch antifaschistische Tätigkeit. Kam es früher (zumindest in Westdeutschland) vornehmlich darauf an, das Erringen bürgerlicher Reputation von DVU, REPs oder BFB, als Bedingung für nachhaltige, also sich wiederholende Wahlerfolge, zu hintertreiben, so hat sich mittlerweile der "Kampf um die Straße" in den Vordergrund geschoben.

Stiefelnazis, faschistische Schlägerbanden, ja sogar Boneheads waren über weite Strecken ein eher kleineres Problem v.a. in den Vorstädten, aus denen jeder Szenemensch, der auf sich hielt, ohnehin bald wegzog.

Wir

Unsere Seite - die antifaschistische - ist gezeichnet von einem Nichtverstehen der neuen Situation, d.h. des veränderten Auftretens und der gewachsenen Stoßkraft der Nazis, die sich schon etwas länger abzeichnet.

Hilflosigkeit spricht aus dem atemlosen Nazis Hinterhertoben, ein enormer Kräfteverschleiß, weil fast jedes Wochenende eine - schlecht vorbereitete - Anti-Nazi-Demo stattfindet. Oder aus der de facto Reduktion des Antifaschismus auf "Nazis raus"; von der verständlichen, aber doch nur Ohnmacht ausstrahlenden Verbotsforderung der moderateren Kräfte ganz abgesehen.

Uns ist die gesellschaftliche Ausstrahlung abhanden gekommen, es fehlt der weitertreibende, der revolutionäre Impuls. Wir versprühen keine Begeisterung, entfachen nicht den Wunsch, bei uns mitzumachen. All das sind aber Voraussetzungen, um wieder in die Offensive zu kommen. Wer, wenn nicht wir, wäre in der Lage, Impulse zu geben, mit unserer umwälzenden Radikalität. Wir sind die, die mit Ausbeutung und Unterdrückung grundsätzlich und ein für alle mal Schluss machen wollen.

Was nötig ist:

AntifaschistInnen dürfen sich nicht auf Antifaschismus beschränken, sondern müssen antikapitalistische Politik voranbringen. Andere Bewegungen der Linken- *ob sozialpolitische, antimilitaristische, antiimperialistische, ökologische, antirassistische, feministische* - sollten auch antifaschistische Politik machen, sollten Mobilisierungen gegen Naziaufmärsche mittragen - wenn sie es nicht tun, werden sie eines Tages auch ihre jetzige Politik nicht mehr machen können, weil Nazis sie daran gewalttätig hindern werden. Antifaschismus ist eine Frage der Selbstbehauptung, des Selbstschutzes und nicht der Moral!

Wir werden mit dieser Strategie nicht Nazis für uns gewinnen - aus einem faschistisch orientierten Menschen wird nicht über Nacht ein freiheitsliebender -, aber wir werden sie zurükkdrängen, ihnen Raum zu Entfaltung nehmen, sie verjagen und ihnen ihr Agieren zur Hölle machen.

* Wir müssen die Ursachen aller Miseren erklären - immer wieder und möglichst auf den Punkt gebracht, d.h. ohne uns in halbwissenschaftlichen Details zu verlieren.
* Der Kampf, den die radikale Linke gegen alle Miseren und gegen ihre Ursachen vorschlagen wird, muss so radikal sein wie die Wirklichkeit. Es gibt keine reformistischen Lösungen! Wir werden das Bestehende nicht hinnehmen und es etwas verbessern, sondern wir stellen die Frage: Wie wollen wir leben?
* Wir brauchen eine Balance zwischen Eigenständigkeit und Bündnispolitik - darüber sollten wir diskutieren. Dabei gehen wir davon aus, dass

A) wir eine Zusammenarbeit auch mit reformistischen Kräften brauchen.
Wir sollten uns also an Bündnissen beteiligen, in ihnen agieren wir radikal und vorantreibend. Wir dürfen niemals der Nachtrab von DGB oder Linkspartei o.ä. sein, wie dürfen niemals so lau und verschnarcht, so handzahm und miesepetrig, wie sie werden
B) wir zahlreiche eigene Aktionen, Demonstrationen usw. brauchen, da sich nur dort die ganze Radikalität unserer Vorstellungen Geltung verschaffen kann. Eigenständigkeit ist aber kein Selbstzweck. Nur da, wo andere Strömungen nicht mitwollen, machen wir "unser Ding". Es gibt keinen Grund, auf andere zu verzichten, wo wir gemeinsam gehen könnten.

Das ist unsere Revolte!

AG/R (Anarchistische Gruppe/Rätekommunisten)
www.agr.de.vu agr@nadir.org

Keinen Meter!
Gemeinsam gegen den Naziaufmarsch!

Am 1. Mai wollen Neonazis vom ZOB aus quer durch Hannover bis nach Linden ziehen und ihr faschistisches Gedankengut verbreiten.

Doch diese Zurschaustellung menschenverachtender Propaganda wird nicht dadurch verhindert, dass wir davor die Augen verschließen. Auch gegenüber den Opfern alltäglicher rechter Gewalt haben wir die Pflicht, den Nazis entgegen zu treten.

Wir alle haben etwas dagegen, dass die Nazis durch unsere Stadt marschieren wollen. Aber niemand wird uns die Aufgabe abnehmen, die Nazis auch wirklich aufzuhalten. Dafür sind wir alle verantwortlich. Erfolgreiche Aktionen wie etwa Blockaden in Köln oder Jena haben gezeigt, dass dies möglich ist. Auch in Hannover sind keine Heldinnen und Helden nötig, es reicht das bloße Kommen zur Umzingelung am ZOB. Menschen unterschiedlicher politischer, sozialer und kultureller Herkunft und unterschiedlichen Alters werden sich um den Ort ihrer Auftaktkundgebung versammeln. Wir werden deutlich machen, dass man Ihrem Hass auf Demokratie und Andersdenkende wirksam entgegentreten kann.

Gemeinsam werden wir mit vielfältigen gewaltlosen Aktionen, Entschlossenheit und gegenseitiger Unterstützung den Naziaufmarsch verhindern.

Beteiligt euch alle an der Umzingelung des Naziaufmarsches, damit die Faschisten keinen Meter auf Hannovers Straßen zurükklegen können. Kommt zum ZOB, umzingeln wir die Nazis

Keinen Meter!

Aktionsbündnis gegen den Naziaufmarsch

Kein Naziaufmarsch in Pinneberg!

Am 06.06.2009 wollen Neonazis um den Kameradschaftsführer Thomas Wulff durch die Innenstadt Pinnebergs marschieren. Unter dem Motto "Unser Signal gegen Überfremdung" wollen sie damit erstmals einen so genannten "Tag der deutschen Zukunft" veranstalten. Dies ist die Auftaktveranstaltung zu einer jährlichen Aufmarschserie in Norddeutschland.
Zeigen wir den Nazis gleich beim ersten Mal das wir ihnen keinen Quadratmillimeter Strasse überlassen!

Ob in Hamburg, im Speckgürtel, oder sonst wo! Blockieren! Sabotieren! Behindern!
Nazis stoppen!



Ausgabe 72/1998



Ausgabe 29/1994

Haben Aussagen der Gefangenen aus der RAF heute noch Gültigkeit?

Um was zu unserer Perspektive zu sagen, müssen wir als erstes die objektiven und subjektiven Blockaden benennen, die den emanzipativen Prozess des Voranschreitens behindern.
Ein Lösungsansatz wäre, sich nicht nur an dem RAF-Logo mit der Knarre und den Aktionen zu ergötzen, sondern auch Texte der Gefangenen zu lesen. Was haben z.B. die Hungerstreikerklärungen aus den Jahren 1981 und 1984 für uns heute noch an Aussagekraft, d.h. sind sie für unsere heutigen Auseinandersetzungen noch hilfreich?
Ein kleiner historischer Einschub am Anfang: Die Gefangenen führten 10 kollektive Hungerstreiks, um die rigide Isolation zu überwinden.Die Isolationsfolter wird auch weiße Folter genannt, weil sie keine sichtbaren physischen Spuren am Körper hinterlässt. Sie dient der sensorischen Deprivation und sozialen Isolation, die auf das Aushungern der Seh-, Hör-, Riech-, Geschmacks- und Tastorgane zielt und dadurch zu lebensgefährlichen Zuständen führen kann. Selbst die UNO hat die Isolationshaft als Folter geächtet. Folgen sind z.B. Kopfschmerzen, Schwindelanfälle, Konzentrationsschwierigkeiten, Müdigkeit, Schlafstörungen, chronischer Schnupfen, Gedächtnisverlust ... Diese Sonderhaftbedingungen gehen an keinem der Gefangenen spurlos vorbei. Dazu kommen die Langzeitfolgen.
Erforscht wurde die Isolation in Hamburg am Universitätskrankenhaus Eppendorf. Dienten diese Haftbedingungen anfangs zur Aussageerpressung, zielten sie später auf die Vernichtung der Gefangenen. Insgesamt 9 politische Gefangene überlebten den Knast nicht.

Wir sind zur Zeit mit einer stark zunehmenden Repression konfrontiert. Bewusstseinsmäßig scheint uns zwar klar zu sein, dass Unterdrückung uns abhalten und abschrecken soll, da die Herrschenden für ihre Kriege nach Außen im Innern Friedhofsruhe benötigen. Die Widerstandsbekämpfung im Innern wird also immer weiter ausgebaut und verschärft, um die deutschen Kriegseinsätze - es sind rund 9000 Bundeswehrsoldaten derzeit auf dem Balkan, in Afrika, im Nahen Osten und in Zentralasien im Einsatz - abzusichern.
Nach dieser Analyse müsste unser Umgang mit der Repression ein offensiver sein. Dem ist aber leider häufig nicht so!
Genossinnen und Genossen meiden Prozesse, da sie Angst vor der Erfassung haben. Oder lehnen Kontakt mit verhafteten Gefährt_innen wegen der Erfassung ab, d.h. schreiben und besuchen sie nicht und lassen sie damit alleine.
Schauen wir uns diese Beispiele mal genauer an: Was ist für die Weggesperrten in solchen Situationen wichtig? Unsere Solidarität! Die Frage für uns ist doch die: Wie können wir unsere Verbundenheit mit den Eingekerkerten zeigen? Wie können wir diese Situation für uns alle umdrehen, um unsere Vorstellungen durchzusetzen? Wichtig ist, uns nicht von den Repressionsorganen abschrecken und bestimmen zu lassen, sondern von unserem Bedürfnis nach Solidarität auszugehen.

" Wenn die militante Linke sich aneignet, was der Imperialismus in seinen Niederlagen immer wieder erfahren mußte: dass seine Macht dort endet, wo seine Gewalt nicht mehr abschreckt, hat sie das ganze Geheimnis seiner scheinbaren Unbesiegbarkeit aufgelöst." (Aus der Hungerstreikerklärung von 1981)

Bei dem Prozess gegen Thomas K., der kürzlich in Stuttgart endete, verzichtete er auf eine politische Verteidigung des Projektes RZ (Revolutionäre Zellen). Er meinte sinngemäß, der Gerichtssaal sei der falsche Ort. Diese Einschätzung finden wir falsch. Zum einen konnte so die herrschende Meinung ohne Widerstand leichter ihren Dreck über eine linke Organisation ablasssen und zum anderen wollten viele jüngere Genoss_innen was Authentisches über die RZ wissen.
"Der Kampf hört auch im Gefängnis nicht auf, die Ziele ändern sich nicht, nur die Mittel und das Terrain, auf dem die Auseinandersetzung (...) weiter ausgetragen werden, (...)" (Ebenda)
Eine unpolitische Verteidigung praktizieren auch andere Menschen und Thomas war nicht inhaftiert, aber wir bestehen auf unserer Kritik, dass er die Auseinandersetzung dort nicht geführt hat und damit den politischen Raum nicht genutzt hat.

In der schon mehrmals zitierten Hungerstreikerklärung von 1981 wurde festgestellt, dass "im letzten Nato-Brief die Regierungen offen daran erinnern, dass auf Forderungen nach politischen Status und internationalen Untersuchungen der Folterungen an militanten Gefangenen nicht einzugehen ist und die übrigen Direktiven der Kriminalisierungsstrategie revolutionären Widerstandes einzuhalten ist."

Aktuell kommt es zum sechzigjährigen Jubiläum der Nato zu zahlreichen Protesten. Es gibt hier schon zahlreiche Gefangene, die wegen anti-militaristischen Aktivitäten verhaftet bzw. verurteilt worden sind:
Sei es Natalja, die 2007 anlässlich einer Demonstration gegen die Nato-"Sicherheitskonferenz" in München weggesperrt wurde. Oder Axel, Florian und Oliver, denen in einem §129-Verfahren vorgeworfen wird, Bundeswehrfahrzeuge in Brand gesteckt zu haben. Der Entpolitisierungsstrategie der Herrschenden entgegnen sie in ihrer Prozesserklärung: "Hier sitzen die falschen Leute auf der Anklagebank und sollen als Mitglieder einer kriminellen Vereinigung nach Paragraph 129 verurteilt werden. Auf die Anklagebank gehören Kriegstreiber, Kriegsbefürworter und Rüstungskonzerne. (...)" Mustafa Atalay, einer der fünf türkischen inhaftierten Linken, die wegen §129b in Stuttgart-Stammheim verurteilt werden sollen, wurde in der Türkei über 15 Jahre weggesperrt, schwer gefoltert und auf Verlangen des Natopartners Türkei im November 2006 in der BRD wieder verhaftet. Angemessene ärztliche Behandlung in Freiheit wurde ihm von den zuständigen Stelllen trotz Lebensgefahr verwehrt. Stattdesssen wird er weiter in verschärfter Einzelhaft gehalten. Mustafa erklärte: "Die Isolation ist die größte Schlechtigkeit, die ein Mensch einem anderen Menschen antun kann und sie war für mich die größte Folter".

Ein Wort noch zu der scheinbaren krakenhaften staatlichen Erfassung durch die diversen Dienste des Staates. Trotz der scheinbaren totalen Überwachung und Erfassung wegen Kontakten zu Gefangenen hat das nicht alle Linken von ihrem Kampf nach Befreiung abgeschreckt: Sie haben z.B. weiterhin Öffentlichkeit zu den Knästen hergestellt und damit die Situation drinnnen verbessert. Einige haben sich mit Illegalen getroffen oder sich später selbst der RAF angeschlossen.

Heute ist es oft so, dass bei Vorträgen, in Flugblättern und sonstigen Erklärungen fast immer nur die Analyse des Staates, der Konzerne etc. im Mittelpunkt steht und nicht, was unsere Ziele sind. Das wurde

auch jüngst in der Interim 686 bedauert, denn früher gab es in den Papieren für die "Linken auch Anregungen und Impulse".
Damals war es für uns wichtig, uns gegen die zunehmende Vereinzelung und Isolation durch das System zu wehren, indem wir versuchten, kollektive Strukturen für uns zu erkämpfen.

"Wo Herrschaft durch Trennung, Differenzierung, Vernichtung einzelner, um alle zu treffen, und den ganzen Prozess zu lähmen, funktioniert, ist Solidarität eine Waffe. Es ist die erste starke subjektive politische Erfahrung für jeden, der hier zu kämpfen anfängt, der Kern revolutionärer Moral…" (Hungerstreikerklärung aus dem Jahre 1984)

Gegen die zunehmende Vereinsamung anzugehen, ist heute aktueller denn je, da alle Menschen davon betroffen sind, natürlich auch die radikale Linke. Neue Technologien wie über 30 TV-Programme und Internet verstärken diesen Isolationsprozess zunehmend. Das Problem sind dabei nicht diese neuen Medien, sondern dass sie überwiegend nur vereinzelt genutzt bzw. konsumiert werden.

Auch die Existenzsicherung durch Ausbildung und Arbeit wird immer schwieriger. Sie wird immer mehr individualisiert und atomisiert durch die herrschende Klasse. Dieser Prozess der Vereinzelung und der Allmacht des Systems, beeinflusst auch negativ unsere politische Praxis: Wir werden immer routinierter, eingefahrener, abstrakter, verlieren den Glauben, dass wir was erreichen und Siegen können! Wir schrecken folglich eher Außenstehende ab und verlieren damit die gesellschaftliche Anziehungskraft, statt unsere fremdbestimmte Situation zum Ausgangspunkt unseres Agierens zu machen.

" Auch in unserer Lage ist das aus der gesamten Situation, die gleiche Entscheidung, vor der alle Teile der revolutionären Linken stehen. Aus einem festgefahrenen Kräfteverhältnis die Defensive durchbrechen, die Suche, die Anläufe, den Willen in Kampf verwandeln (…). Für uns heißt das, von der Tatsache der Isolation auszugehen und auf die eigene Kraft zu vertrauen." (Ebenda)

Es könnte jetzt eingewendet werden, wir haben doch viel angepackt. Veranstaltungen, Demos z.B. gegen die G8 in Heiligendamm. Doch ist danach bei vielen eine Leere entstanden, was sich auch so äußert, dass viele Initiativen seit dem Sommer 2007 ihre Homepage nicht mehr erneuert haben oder von einem "Event" zum anderen springen. Und dadurch entstehen statt Stärke viel Stress und Leere.
"Kollektivität bestimmt sich übers Ziel: Zum Angriff kommen nicht zu einem einzigen, sondern als dauernder, gemeinsamer Prozess der politischen Bestimmung und Aktion. Sie existiert nur im Kampf, und nur gegen Herrschaft und Unterdrückung ist sie zu entwickeln." (Ebenda)

Auch wurde anfangs schon festgestellt, dass heute unsere Texte nur jenes beinhalten, wogegen wir sind und was wir alles abschaffen wollen. Es ist zwar wichtig, dieses immer wieder zu benennen, aber es fehlt was Wesentliches: Was wir wollen und wofür wir stehen. Das ist durchaus schwierig, aber auch notwendig, sich diese Begrifflichkeit anzueignen;
"Sie ist (die Kollektivität) ist nicht bloße Negation all dessen, was Staat und Kapital sind, sondern die gesellschaftliche Organisierung freier Menschen, wie sie hier und jetzt - überall wo gekämpft wird - schon möglich ist." (Ebenda)

Netzwerk Freiheit für alle politischen Gefangenen



Ausgabe 97/2001

Solidarität muss praktisch werden!

Warum es so wichtig ist Gefangenen zu schreiben und sie in die tägliche Arbeit einzubeziehen.

Antirepressionsarbeit hat viele Gesichter, ob es nun Informationsveranstaltungen, Demonstrationen oder andere Aktionen zum Thema Repression und Eingesperrte sind. Ein wichtiger Gesichtspunkt dieser Arbeit, der direkte Kontakt zu den Inhaftierten, kommt leider oft zu kurz. Doch gerade dieses Gebiet ist unheimlich wichtig, zum einen für die Weggesperrten zum anderen für uns, da der Knast ein weiterer Schauplatz des Klassenkampfes und der Auseinandersetzung mit den Herrschenden ist. Viele sind hinter Gittern wegen "Eigentumsdelikten", weil sie sich auf Grund ihrer Klassenlage und den damit verbundenen Lebensbedingungen "Nebenverdienstmöglichkeiten" schaffen mussten oder ohne deutschen Paß keinen Zugang zu legalen Einnahmequellen haben. Andere weil sie aktiv gegen das kapitalistische System kämpfen.

Wir können Antirepressionsarbeit nicht losgelöst von Gefangenen betreiben, denn das wäre nichts anderes als Stellvertreterpolitik. Wir müssen vielmehr mit den Eingekerkerten zusammenarbeiten und unsere Praxis auch nach ihren Bedürfnissen ausrichten. Es muss uns darum gehen, die Stimme der Eingesperrten nach draußen zu tragen und ihnen einen Raum schaffen, wo sie sich artikulieren können. Wir können zwar von draußen versuchen uns den Knastalltag vorzustellen und theoretisch wissen bestimmt viele wie so ein Tag dort aussieht. Was Gefängnis aber wirklich bedeutet wissen diejenigen, die tagtäglich damit konfrontiert sind und die die Bedeutung von direkter staatlicher Unterdrückung am eigenen Leibe zu spüren bekommen. Von den Menschen, die man liebt, getrennt und immer mit der Übermacht des Apparats konfrontiert zu sein? Diese Fragen können nur die Betroffenen selbst beantworten.

Da der Staat versucht, die Gefangenen von den Kämpfen draußen zu trennen und sie zu isolieren, müssen wir dem entgegenwirken, in dem wir Kontakt zu ihnen zu suchen und so Möglichkeiten zu regem Austausch schaffen. Unsere Aufgabe ist es sowohl die Inhaftieren in ihrem tagtäglichen "Kleinkrieg" gegen die Repression zu unterstützen und ihn gemeinsam mit ihnen zu führen, als auch sie in unsere Auseinandersetzungen hier draußen einzubeziehen. So können wir unserem Ziel, dem Niederreißen der Mauern vorgreifen. Genau das wollen die Herrschenden verhindern.
Der Kampf hinter Gittern ist ein existenzieller. Er ist anders bestimmt als die Kämpfe draußen. Aber auch wir müssen uns alltäglich wehren. Sonst sind die Gefangenen nur Projektionsfläche für Kämpfe, die mensch selbst nicht führt.

Wir können von den Gefangenen lernen auch unter schwierigsten Bedingungen zu widerstehen. Das sollte für uns der Ansporn sein, unsere Auseinandersetzungen zu intensivieren. Aber auch die Weggekerkerten können durch uns mitbekommen, wie das Leben draußen weitergehen kann und im Moment Kämpfe geführt werden. Damit können die Trennungen zwischen draußen und drinnen tendenziell aufgehoben werden.

Wir müssen aufhören die Gefangenen getrennt von unseren Strukturen draußen zu sehen, denn sie sind kämpfende Subjekte, die gerade im Knast mit der Repression der Herrschenden konfrontiert sind. Auf diesem Terrain sind die Widersprüche noch viel zugespitzter als draußen. Im Knast gibt es keine Rückzugsmöglichkeiten, denn es ist ein täglicher Kampf um die persönliche Integrität und politische Identität. Der Widerstand richtet sich gegen den Versuch Menschen und ihre Ideen zu brechen und ihnen eine kapitalistische Verwertungslogik aufzudrücken. Die Repressionsbehörden mögen unsere Genoss_innen hinter dikken Mauern wegsperren, es darf ihnen jedoch nicht gelingen uns zu trennen und die Gefangenen von der Bewegung zu isolieren.
Die Isolation zu durchbrechen ist für drinnen wie draußen wichtig, denn nur wenn die Menschen hinter Mauern auch Teil unserer Praxis sind, schaffen wir bessere Bedingungen, für weitere Kämpfe auf den Weg zur einer befreiten Gesellschaft.
Hier noch zwei Zitate von Eingesperrten, die zeigen, wie wichtig Solidarität ist:

"...Eure Briefe sind für mich sehr wichtig, weil ich dann meine Einsamkeit vergesse :."
"...Es tut sehr gut, wenn ich von euch Briefe erhalte. Ich kann dir dieses Gefühl mit Worten nicht beschreiben...."

Hier noch ein paar praktische Tipps:

- Legt auf Veranstaltungen Postkarten und Adresslisten aus und fordert die Besucher_innen auf den Gefangenen zu schreiben
- Schreibt Postkarten und Briefe, legt Briefmarken für die Inhaftierten dazu
- Berichtet ihnen in Briefen von Infoveranstaltungen, die ihr macht
- Schickt Grußadressen an die Weggesperrten
- Macht das Schreiben "an die drinnen" zu einem Teil eurer Praxis
- Thematisiert das Thema auf Veranstaltungen und Demos

Adresslisten findet ihr unter www.political-prisoners.net

Adresse:
Gefangenen Info
Weisestrasse 53
12049 Berlin
iinforedaktion@political-prisoners.net

Dieser Artikel erschien in der Ausgabe des Gefangenen Info 346.

Ausgabe 86/2000


ZECK

Zeck deckt auf!

Auch Hamburger CDU hat handfesten Spendenskandal!

Die Welle der Selbstbezichtigungen schlägt immer höher

Danke für 2920 Tage!!!

Am 16.04.09 wurde das besetzte Haus auf dem Topf & Söhne-Gelände in Erfurt geräumt. Ein subjektiver und sicher unvollständiger Artikel über die letzten Tage in Erfurt, die Räumung des Besetzten Hauses, Randale, Knast und ein wehmütiger aber kämpferischer Blick auf die letzten acht Jahre und vier Tage.

la lotta continua

Noch immer ist in Erfurt keine Ruhe eingekehrt: Nachdem am Abend nach der Räumung parallel zu einer mehr oder weniger spontanen Demonstration ein Auto und zahlreiche Container und Barrikaden in Flammen aufgingen, gab es auch in der Nacht zum Samstag Aktionen, die aber noch nicht vollständig bekannt sind. Ein scheinbesetztes Haus wurde am Morgen von den Bullen gestürmt. In Saalfeld, Arnstadt, Bielefeld, Witten, Hannover, Leipzig, Hamburg, Gotha, Karlsruhe, Stuttgart, Esslingen, Berlin, Dresden, Bad Langensalza , Bremen, Chemnitz, Düsseldorf, Frankfurt, Gera, Giessen, Göttingen, Heiligenstadt, Ilmenau, Jena, Karlsruhe, Köln, Lübeck, Münster, Nürnberg, Nürtingen, Oldenburg, Potsdam, Rostock, Vaxjö, Weimar, Würzburg und vielleicht noch in anderen Städten fanden Solidaritätsaktionen statt. Vielen Dank an dieser Stelle. In Erfurt haben diese Aktionen meiner Einschätzung nach genau das erreicht, was sie möglicherweise auch erreichen sollten: Sie haben Mut gemacht für die Kämpfe, die da kommen mögen.

Jetzt, wo die anfängliche Ohnmacht in Wut umschlägt, dass Fehlen unseres wunderbaren Hauses sich erst so richtig bemerkbar macht, ist es vielleicht an der Zeit für eine erste Zusammenfassung des 16. April, der Tag, an dem 60 Leute mutig einer schwerbewaffneten Armee trotzten. Mein Bericht - das sei an dieser Stelle gesagt - spiegelt meine persönlichen Erfahrungen an diesem Tag wieder und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Genau 8 Jahre und vier Tage ist das Besetzte Haus in Erfurt alt geworden. In den letzten drei Monaten lebten die Menschen dort im permanenten Ausnahmezustand. Nicht alle hielten dem permanenten Räumungsdruck stand, in anderen kochte angesichts der permanenten Bullenschikanen die Wut hoch. Schon in den letzten Monaten waren persönliche Gegenstände, technisches Equipment, der Leseladen, Bauwägen an sichere Orte gebracht worden. Den Schergen sollte nichts in die Hände fallen.
Wir alle wussten: Die mit polizeilicher Gewalt organisierte Räumung kann von uns maximal verzögert werden - aufhalten können wir sie nicht. Trotzdem (ob friedlich oder militant) wollten wir Widerstand leisten, um zu zeigen, dass wir ein solches Projekt nicht kampflos übergeben werden. Dass ein solcher Tag in der Polizeizelle enden würde, haben die meisten einkalkuliert. Viele von uns waren bereit, für das Projekt einiges in die Waagschale zu werfen.

Schon in den Tagen vor der Räumung hatten einige GenossInnen versucht, den Zusammenstoß mit den Bullen zu provozieren. Man hielt das Warten nicht mehr aus und agierte nach dem Motto: Lieber eine Räumung provozieren, während viele FreundInnen des Projekts vor Ort sind, als still und heimlich im Schlaf überrascht zu werden. Das Fanal am Ende musste einfach sein. Beim Festival am Osterwochenende kam keine Reaktion der Cops, als Müllcontainer brannten und ein Bullenauto auf der Weimarischen Straße angegriffen wurde. Hier kam es zu einigen nervigen Diskussionen zwischen BewohnerInnen des Hauses, FestivalbesucherInnen und AktivistInnen, ob der Zeitpunkt für diese Aktion richtig gewählt sei. Manch einer zog ich gefrustet zurück. Nur einen Tag später war aber bei manchen Zufriedenheit darüber zu erkennen, dass man den Bullen gezeigt hatte: Wir können auch anders. In dieser Nacht wurden auch Ordnungs- und Bauämter sowie eine Polizeiwache mit Farbe angegriffen.
Keiner wusste wann die Räumung kommt und man musste sich auf die schwierige Situation einstellen, dass die hunderten UntertützerInnen es bei einem Räumungsversuch nicht mehr bis zum Besetzten Haus schaffen würden. Auch Fehlalarme mussten vermieden werden, um die seelischen Verschleißerscheinungen nicht noch zu vergrößern. Am Mittwochabend standen die Zeichen jedoch auf Sturm, Hinweise trafen ein, die Räumung sollte um 5 Uhr am nächsten Morgen erfolgen.

"Sie kommen!"

Intern wurde also bereits mobilisiert, Zeitungsmeldungen, wonach wir von dem Polizeieinsatz überrascht wurden, sind völliger Quatsch. Warum sonst auch sollten sich früh um vier schon an die 60 Leute an dem ehemaligen Industrieareal einfinden, Barrikaden bauen oder sich zu einer Sitzblokkade zusammenfinden. Ein weißer BMW der Zivilen Einsatzgruppe der Polizei wird angegriffen und sucht mit quietschenden Reifen das Weite.

Ätzender Geruch zieht durch die Straße, weil eine Biobombe (leider etwas zu früh) auf der Straße gelandet war, Autoreifen, Baustellengitter, Holzplanken und Steine liegen auf der Straße - allerdings eher verteilt und nicht zu einer richtigen Barrikade aufgetürmt. Gegen 5.20 Uhr wird es langsam hell. Jemand ruft "Sie kommen". An der Kaserne der Bereitschaftspolizei hat sich ein Tross von unzähligen Wannen, Wasserwerfern und Räumpanzern formiert. Die Vorhut bilden ein Lkw und ein Bus, die mit Sondereinsatzkommandos besetzt sind. Weil auf der Weimarischen Straße ein Mülltonne brennt, fährt der rote SEK-LKW auf dem Gehweg, biegt über die Tankstelle in die Rudolstädterstraße ein. Die losen Barriteile können das Fahrzeug nicht aufhalten - wenigstens hat es später einen Platten. SEK-Bullen mit Gasmasken springen von dem Pritschenwagen und rennen mit Sturmleitern zu dem rechten Hallendach.





An dieser Stelle sind sie keinen Angriffen ausgesetzt und können problemlos das Dach einnehmen. Ein anderer SEK-Bus bekommt mehr ab, hier werden die Einheiten von einem Hausdach mit Steinen beworfen und auch getroffen. Als die Bullen mit Knarren (Gas, Gummigeschosse und auch scharfe Waffen) auf die Personen auf dem Dach zielen, ziehen diese sich zurück. Das SEK interessiert sich noch nicht für die 30 Personen in der Sitzblockade, sondern hat offenbar die Order, zuerst die Dächer und den höhergelegenen Turm einzunehmen. Während die Bullen auf dem einen Dach das Gelände mit ihren Waffen sichern, sind zwei Helikopter im Anflug. Überall fliegt Dreck durch die Gegend, als sie über zwei Dächern Stellung beziehen und acht SEKler sich abseilen. Auch Gas- und Gummigeschosse sollen eingesetzt worden sein, was ich aber nicht persönlich gesehen habe. Von außen sind nur immer wieder laute Knalle zu hören. Auf der Rückseite des Geländes versuchen die Bullen eine Barrikade zu durchbrechen. Das gelingt zunächst nicht, weshalb sie einen der bereitstehenden Bagger der Abrissfirma SAT (http://branchenbuch.meinestadt.de/erfurt/company/1072327) zu Hilfe nehmen.

Erst nachdem die Sondereinheiten auf den drei Dächern Stellung bezogen haben, wird vor dem Tor die Bereitschaftspolizei (darunter bayrisches USK und thüringisches BFE) eingesetzt. "Dies ist eine friedliche Sitzblockade", spricht einer der Blockierer fortwährend durch ein Megafon. Trotz des Anblicks der eingesetzten Kampfroboter bleiben die BlockiererInnen vor dem Tor sitzen und werden später der Reihe nach und mal mehr oder weniger gewaltsam abgeführt, wie Trophäen einzeln fotografiert und in bereitstehende Gefangenentransporter verfrachtet. Die TeilnehmerInnen der Blockade haben sich konsequent an das deeskalativ angelegte Konzept gehalten.
Im Inneren des Geländes tastet sich das SEK mit Gasmasken von Etage zu Etage und Raum zu Raum. Bei ihrer Tour durch das Gelände stoßen sie auf die verschiedensten Formen des individuellen Widerstands gegen die Räumung. "Saufen bis zum Untergang" hat sich offenbar ein Punker an der Bar zum Motto gemacht, der bis zum Eintreffen der Bullen die letzten Alkoholbestände leert. Die militanten Verteidiger von den Dächern der angrenzenden Hallen sind spurlos verschwunden, also tasten sich die ungebetenen Besatzer weiter im Haupthaus nach oben. Um eine Barrikade im Treppenhaus zu umgehen, steigen sie in das Büroofenster in der 1. Etage ein. Irgendwann, so schildern es Betroffene später, klopft es oben in der WG an der Tür. Herein stürmen Bullen mit gezogenen Waffen. Hier hatten sich einige Leute zum Frühstück versammelt, nicht weil sie von der Räumung überrascht wurden, sondern weil die einfach für sich diesen Weg gewählt hatten. Sie müssen sich auf den Boden legen und werden abgeführt.

Noch eine Etage weiter oben bekommen die Staatsbüttel weitaus mehr zu tun. Auf dem Dachfirst sitzen seit Beginn der Räumung zwei vermummte Personen mit einem "Besetztes Haus bleibt"-Transparent. Erst nachdem die Bullen das Dach teilweise abgedeckt haben, können sie die beiden Personen ins Innere des Hauses ziehen. Doch damit nicht genug: Auf dem Dachboden haben sich zwei Personen in einem Betonklotz angekettet. Auch sie blicken anfänglich in die Mündungen gezogener Schusswaffen. Mit ihrer Aktion können sie die Räumung um über zwei Stunden verzögert. Um die Beiden aus dem Betonklotz zu "befreien", muss eine Technikereinheit der Polizei angefordert werden.

"... und zehn leere Flaschen Wein, können schnell zehn Mollis sein"

Rund dreieinhalb Stunden nach Räumungsbeginn übergeben die Bullen das Gelände an die Gerichtsvollzieherin. Nicht ohne aber vorher eine Sieger-Begehung durch das Gelände zu veranstalten, bei denen tatsächliche und auch vermeintliche Waffenfunde für die Gefährlichkeit der BesetzerInnen herhalten müssen. Auch verrostete Beile, Küchenmesser und ein funktionsuntüchtiges Luftgewehr werden den sensationsgeilen Pressefotografen präsentiert. Angebliche Nagelbomben, die eigentlich eher wie selbst gebastelte Rauchbomben aussehen, werden vorgeführt, auch Molotowcocktails sollen aufgespürt worden sein. Beobachter mit Gedächtnis fühlen sich hier vielleicht an die Räumung der Richard-Brelau-Straße erinnert, bei der die Polizei 15 Personen wegen Waffenbesitzes anzeigte. Damals mussten Flaschen mit abgestandenen Kaffeewasser für die Molli-These herhalten. Erst durch eine genauere Untersuchung kamen die Cops auf den eigentlichen Inhalt und stellten die Verfahren still und heimlich ein. Und selbst wenn sich Flaschen mit Brandbeschleuniger auf dem T&S-Gelände befanden, ist bei den AktivstInnen kein Entsetzen darüber zu spüren. Warum auch ….

Noch einen Arschtritt hinterher

Obwohl Journalisten das Gelände auch aus Zeiten kennen, als die Räumlichkeiten noch von an die 30 Menschen bewohnt waren, Wasser und Strom noch nicht abgestellt waren, schreiben zum Beispiel der TA-Redakteur Kai Mudra hauptsächlich über den Müll, Dreck und die angeblich fehlenden sanitären Anlagen. Der sonst eigentlich für investigativen Journalismus bekannte Redakteur machte sich die plumpe Hetz zu eigen, indem er den vermeintlich asozialen Zustand hervorhob. Er betonte, die BesetzerInnen hätten nur auf Matratzen gehaust. Was erwartet der Mann: Dass sich die Aktivisten in Wasserbetten aus ihrem Haus tragen lassen? Ausführlich lässt er den rechts-konservativen CDU-Einpeitscher, den Landtagsabgeordneten Michael Panse, mit der Aussage zu Wort kommen "die Anfangs wertvolle historische Aufarbeitung hat sich in den letzten Jahren zur gewöhnlichen Hausbesetzung gewandelt". Das es eigentlich genau andersrum war, kommt diesen Herren nicht in de Sinn. Als wir 2001 das Gelände besetzten, rückte die Geschichte der Firma "Topf & Söhne" erst nach und nach in Bewusstsein der AktivistInnen. Bis um Schluß intervenierten die BesetzerInnen in die geschichtspolitische Auseinandersetzung. Erst zum Festival kursierte ein Flyer, auf dem unter einer fingierten Supermarktwerbung zu lesen war: "Heute billig einkaufen, wo im Nationalsozialismus Leichenverbrennungsöfen für Buchenwald und Auschwitz hergestellt wurden."
Aber für Mudra, Panse und wie sie alle heißen, kann nicht sein, was nicht sein darf. Ihre angeblich so netten dialogbereiten Jugendlichen von einst passen nicht so recht zur kompromisslosen weil konsequenten Haltung des Hausplenums. Weil man sich dann

nicht mit Hintergründen beschäftigen muss, werden "Kinder in ihrem Abenteuerspielplatz Besetztes Haus" herbeihalluziniert. Panse veröffentlichte auf seiner Seite nach der Räumung 88 (!) Bilder, die wenig später von der Erfurter Naziseite (xxx.naso-erfurt.net) mit dem freudigen Hinweis verlinkt wurde, hier endlich einmal Bilder zu finden, bei denen die Gesichter der BesetzerInnen nicht verfremdet wurde. Wer sich mal mit Michael Panse in der Stadt unterhalten möchte, kann sich hier (www.michaelpanse.de) schon mal sein Gesicht einprägen.

Knast, Polizeigewalt und Aktionen in der City

Parallel zur Räumung versammelten sich UnterstützerInnen auf dem Erfurter Anger. Hier war die Stimmung ruhig, ab und an wurden Redebeiträge gehalten, die auf die aktuelle Situation aufmerksam machten. Obwohl an jeder Ecke ein erdrückendes Polizeiaufgebot stand, gelangen dennoch einige direkte Aktionen. In der Michaelisstraße wurde ein Polizeifahrzeug angegrifffen und beschädigt, in der Bahnhofstraße ging ein Fenster eines Naziladens zu Bruch. Die 60 Leute, die im und vor dem Besetzten Haus festgenommen wurden, wurden in verschiedene Gefangenensammelstellen gebracht. Da die Bullen bei den Kontrollen offenbar ein, zwei Handys übersehen hatten, konnten Leute draußen anrufen und einmal sogar bei einem Interview mit dem Erfurter Sender "Radio Frei" (www.radiofrei.de) auf die teilweise katastrophale Situation aufmerksam machen. So durfte eine gefesselte Frau fünf Stunden lang nicht auf Toilette, bei einer Genossin, die einen Asthmaanfall erlitt, dauerte es über eine Stunde, bis ein Arzt zu Hilfe kam. Eine Frau musste fünf Stunden lang in einem Gefangenentranporter in der Sonne stehen. Teilweise wurden Telefonate mit den Anwälten verweigert. Allen Leuten - egal ob in oder vor dem Gelände aufgegriffen - wird schwerer Landfriedensbruch und Haufriedensbruch vorgeworfen. Teilweise soll es auch Anzeigen wegen illegalem Waffenbesitz geben. Alle Festgenommenen wurden dem Haftrichter vorgeführt, der teilweise Unterbindungsgewahrsam bis zum nächsten Morgen anordnete. Eine Peron bleibt in Haft, weil gegen sie ein anderer Haftbefehl vorlag. Vor dem Amtsgericht wurden die einzeln Freigelassenen mit Applaus begrüßt.

Zuvor war bereits eine Demo mit zeitweise bis zu 500 Teilnehmern am Landgericht und der Polizeiwache vorbeigezogen. "Wir danken Euch allen, die Ihr heute das Besetzte Haus verteidigt hab" - war vom Lauti zu hören, was lautstarke Zustimmung unter den DemonstrantInnen hervorrief. Sollte die Demo eigentlich um 18 Uhr beginnen, konnte sie nach Polizeischikanen und Übergriffen erst zweieinhalb Stunden später starten. Zuvor hatten Schläger in Uniform den Lauti gestürmt, Pfefferpray in die Fahrerkabine gesprüht und den Fahrer verhaftet. Vorwurf: Es soll mit den DemonstrantInnen auf die Polizeikette zugefahren sein ...
Ein Rollstuhlfahrer wurde geschlagen, es gab bis zu sieben Festnahmen, die angesichts der polizeilichen Übermacht nicht verhindert werden konnten und nur einmal in Form von Farbbeuteln und Flaschen eine angemessene Antwort nach sich zogen. Mehr ging im Umfeld der Demo: Hier gingen ein Auto und Müllcontainer in Flammmen auf, auch in einem leerstehenden Haus soll gezündelt worden sein (ob letztgenanntes im Zusammenhang mit der Demo steht ist unklar).

Der Kampf geht weiter

Es war schön, am Freitagabend alle Beteiligten wiederzutreffen, hinzu kamen Unterstützer aus anderen Städten. Neben dem Aufarbeiten des Geschehenen steht aber vor allem die Frage nach dem "Wie weiter?" im Vordergrund. Auch wenn man im Nachhinein immer vieles anders machen würde, überwiegt bei vielen trotz all der lähmenden Traurigkeit die Zufriedenheit darüber, UNSER Projekt nicht kampflos aufgegeben zu haben, einer quasi militärisch vorgehenden Polizeiarmee dreieinhalb Stunden getrotzt zu haben.
Eine achtjährige Geschichte der Erfurter Hausbesetzerszene ist zu Ende gegangen, viele haben eine lange Zeit ihres Lebens in diesem Projekt verbracht, ihre Kraft in dieses Projekt gesteckt. Für viele war es der einzige Bezugspunkt in dieser spießigen und oft trostlosen Stadt. Ein Ort wo nicht diskutiert werden musste, dass Nazis hier keinen Platz haben. Wo Punker neben Techno-DJ`s glückselig ravten, fast schon legendäre und exzessive Parties gefeiert wurden und politische Veranstaltungen organisiert wurden, für die woanders kein Platz gewesen wäre. Und ja klar, es war ein Ort, an dem es die Polizei nicht leicht hatte. Wenn sie auf da Gelände wollten, ging das nur unter Bereitstellung vieler Kräfte: Das hat für uns oft schöne Spielräume eröffnet, Rückzugsräume geschaffen.

Deshalb bin ich dankbar für jeden dieser 2920 Tage. In der Dunstglocke des falschen Lebens verzog sich manchmal etwas der Nebelschleier und machte zumindest erahnbar, wie eine solidarische Gesellschaft aussehen könnte. Bei allen Abgründen und Zerwürfnissen, die ein solches Projekt auch manchmal mit ich bringt. Bei der Beetzung Ostern 2001 dachten wir es handelt ich um eine Sache von wenigen Tagen. Doch es gelang länger, länger als jede/r von uns geglaubt hätte. Es war ein Poten im Kampf für ein autonomes Zentrum. Dieser Kampf zieht jetzt weiter, sucht sich neue Schlupflöcher, Verstecke, "rechtsfreie Räume" bis wir uns bald schon wieder laut und unberechenbar zurückmelden. Das Besetzte Haus war der markante Beweis am Erfurter Stadtrand, dass wir heute schon im Hier und Jetzt mit der Veränderung anfangen können. Es war für uns ein temporäres Ticket aus dem Käfig. Darum wurde das Projekt auch so massiv bekämpft, weil wir uns nicht beugen wollten unter ihre Vorgaben von Legalisierung und Ordnungspolitik. Dieses Bewusstsein und die Erinnerung an dieses wunderschöne, dreckige und unversöhnliche Projekt nehmen wir mit in die zukünftigen Kämpfe.



Einladung zum BUKO32, 21.-24.05.09 in Lüneburg

Transformationen in Zeiten der Krise

Autos sollen gekauft, aber Gürtel enger geschnallt werden; der heimische Markt wird abgeschottet, der nationale Standort gerettet; gleichzeitig darf der eigene Zugriff auf globale Ressourcen nicht gestört werden und dieses „Privileg“ wird zur Not auch militärisch out of area verteidigt:
Die gegenwärtigen Krisen-Maßnahmen zielen auf die Sicherung von Reichtum und Ausbeutung und die Aufrechterhaltung globaler Ungerechtigkeiten.

Dieser Art von „Krisenmanagement“ wollen wir ein deutliches „Ya basta!“ entgegensetzen und uns auf die Suche nach emanzipatorischen Alternativen – utopischen und ganz konkreten – begeben.

Alle reden von Krise.
Wir auch – aber nicht nur!
Während einige von einer neuen Qualität von Krisenhaftigkeit reden, sehen andere kapitalistisches Business as usual. Wir betrachten die derzeitige Lage als Under Construction. Sind doch die laufenden Umstrukturierungen so vielfältig und gegensätzlich wie die zugrunde liegenden Forderungen: Auf den diskursiven und materielllen Baustellen der Welt wird an hegemonialen Positionen und Strategien gearbeitet. Zeit, sich zu verständigen und Zeit, sich einzumischen!
Den Transformationen in Zeiten der Krise nähern wir uns auf dem 32. Kongress der Bundeskoordination Internationalismus (BUKO) anhand dreier Themenfelder: der herrschenden Ökonomie, dem Klima sowie der Bildung. Die Perspektive ist die auf Alternativen, auf Widerstand und Bewegung: Den Rettungspaketen für Banken und Firmen stehen die Kritik herrschenden Krisenmanagements und die Grenzen überschreitende Vernetzung gegenüber, dem klimapolitisch forcierten sozial wie auch ökologisch verheerenden Anbau von Agrotreibstoffen der Ansatz des Small-Scale-Farming und der Durchkapitalisierung von Bildungsinstitutionen, Ansätze selbstbestimmten Lernens. Auch wenn diese Proteste und Gegenstrategien weit entfernt davon sind, hegemonial zu werden, wollen wir sie sicht-, diskutier- und durchsetzbar machen.

Under Construction I: Weltwirtschaft
Hier geht es um die Folgen der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise auf die konkreten Arbeits- und Lebensbedingungen von Menschen, insbesondere in den Ländern des globalen Südens und Osteuropas. Von der Krise ganz unmittelbar betroffen sind vor allem diejenigen, die ohnehin prekär und ohne soziale Sicherung leben. Represssive Maßnahmen und wachsender Rasssismus gegenüber migrantischen ArbeiterInnen in Italien oder die Entlassung von ArbeiterInnen wie in Indien oder China führen zu einer weiteren Verschärfung des Überlebenskampfes. Ebenso nehmen an vielen Orten die Proteste gegen Ausbeutung und Unterdrückung zu, immer mehr Menschen organisieren sich und sind in Streiks involviert. Diese Prozesse sollen auf dem BUKO32 analysiert und diskutiert werden.

Under Construction II: Klima
Hier stellen wir uns der Frage, welche Realitäten – Macht-, Geschlechter- und/oder Nord-Süd-Verhältnisse – den Klimawandel erzeugen und umgekehrt, welche neuen Bedingungen und Verhältnisse der Klimawandel schafft. Wo kritisieren soziale Bewegungen diese Realitäten und welche Forderungen stellen sie hinsichtlich eines sozialen Wandels? Auch wenn viele Linke sich dem „Klimawandel“ bisher nur zögerlich zuwenden, so viel ist klar: Herrschaftskritische, emanzipative Bewegungen werden nicht umhin kommen, sich damit zu beschäftigen.
Klimawandel ist kein Ein-Punkt-Thema für Öko- und Natur-Interessierte, sondern Ausdruck einer umfassenden Krise gesellschaftlicher (Natur-)Verhältnisse. Wir möchten den Blick auf die Unterschiede in der Verantwortung für den Klimawandel und in den Auswirkungen auf die lokalen Verhältnisse richten. Gleichzeitig stellen wir die Frage nach Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten von Bewegungen:
Wo gleichen sich Forderungen und Analysen sozialer Bewegungen im globalen Norden und Süden bzw. wo gehen sie von anderen Grundsätzen aus oder widersprechen sich gar?
Wie also können linke klimapolitische Praxen „von unten“ fern der marktorientierten „Krisenlösungen“ aussehen?

Under Construction III: Bildung
Hier wird ein Bereich in den Blick genommen, der seit Jahren auch von offiziellller Seite zur Dauerbaustelle erklärt wird. Sei es die Bildungs-, Schul- oder Hochschulreform oder auf europäischer Ebene der Bologna-Prozess: Da wo Reform drauf steht, ist ein Konzept von Bildung enthalten, das sich primär an Marktgängigkeit, Verwertbarkeit und Effizienz orientiert. Es gibt genug Bildung für alle – solange das Geld reicht und es reicht oft nur noch bei denjenigen, die sich Bildung privat leisten können. In globaler Perspektive bedeutet dies drastischen Ausschluss: So besuchen weltweit etwa 100 Mio. Kinder keine Schule, ihnen bleibt aufgrund ihrer Herkunft der Zugang zu institutioneller Bildung generell versperrt.

Die globalen und lokalen Umstrukturierungsprozesse werden aber nicht ohne Kämpfe durchgesetzt: Ob in Europa (z.B. Frankreich, Griechenland) oder in Ländern Lateinamerikas (z.B. Chile) – in den letzten Jahren gibt es massive Proteste gegen Bildungsprivatisierung, Kürzungen und Studiengebühren. Gibt es also im vermeintlichen Sog der Globalisierung Platz für Konzepte wie Emanzipation, Mündigkeit, Chancengleichheit, Selbstbestimmung, Kollektivität, etc.? Was sind alternative Bildungskonzepte und -praxen und was ist ein emanzipatorischer Begriff von Bildung?

Tausend Fragen, viele Baustellen und alles wie immer unfertig: Ein typischer BUKO eben, zu dem wir ganz herzlich einladen!

Anmeldung:
BUKO Geschäftsstelle
Nernstweg 32, 22765 Hamburg
Tel.: (+0049) 040/39 35 00
Fax: (+0049) 040/28 05 51 22

Die BUKO32-Vorbereitungsgruppe

Ausgabe50/1996





anti-atom

Zur Sache: RWE

Es ist Finanzkrise, und so steigt das Interesse an Ursachenforschung und der Frage, welches politische Gegenüber thematisierbar, angreifbar ist. Wir wollen daher in loser Reihe ein paar Energiepolitische Akteure vorstellen, die für jene Energiepolitik stehen, sie befördern und ausfüllen, die durch ihre desaströse Belastung von Menschen und deren Umwelt heute und in folgenden Generationen gekennzeichnet ist. Wir wollen dabei festhalten, dass es sich bei der sog. Klimakatastrophe nicht primär um eine Naturgewalt handelt, sondern um eine gesellschaftliche Krise, die durch konkrete Akteure (nicht einzelne Manager_innen) befördert wird, und dabei Ausdruck einer kapitalistischen Vergesellschaftung ist.
Oder kurz:
Energiepolitische Akteure haben Namen und Adresse.

Heute also: RWE

Geschichte
Die Geschichte der Rheinisch Westfälischen Elektrizitätswerke liest sich wie ein Energiepolitisches Lehrstück. 1898 auf dem Gelände der Zeche Victoria Mathias in Esssen gegründet, erwarben 1902 August Krupp und Hugo Stinnes mit Krediten vor allem der Deutschen und Dresdner Bank die Mehrheit an den RWE. In den folgenden Jahren entwickelten sie eine überaus aggressive und erfolgreiche Konzernstrategie, die bis heute die Stabilität des Konzerns und seinen immensen Einfluss sicherte. Nach und nach schloss die RWE mit beinahe allen Gemeinden des Rheinlandes Verträge, die ihr das Gebietsmonopol für die Stromversorgung sicherten, und den Gemeinden jährliche Dividenden garantierte. Noch heute sind die Kommunen mit 27% die größten Anteilseigner des Konzerns. Hunderte Stadträten und Verwaltungsbeamte wurden und werden dabei über Posten und Pöstchen in den Konzern als Beiräte integriert, und mit kleinen Aufmerksamkeiten z.B. Sitzungsgeldern gebunden. Verdi-Chef Frank Bsirske beispielsweise verdient als RWE Aufsichtsrat 233.000 Euro (2006) und auch der ehemalige Wirtschaftsminister Wolfgang Clement steht auf der Gehaltsliste der RWE. Die Verankerung in der Kommunalpolitik ermöglichte es RWE beispielsweise den Braunkohle Tagebau Garzweiler II gegen den massiven Widerstand der Bevölkerung durchzusetzen.

RWE = fossiles Denken
Die RWE besitzt in der brd vier Braunkohle und vier Steinkohlekraftwerke, drei AKWs, vier Gaskraftwerke und drei GuD-Kraftwerke.
Neben den AKWs in Gundremmingen (2 × 1.344 MW) und Lingen (1.329 MW) betreibt RWE die beiden Schrottreaktoren in Biblis (1.225 und 1.300 MW), die erst vor kurzem nach mehr als einjähriger Reparaturpause ans Netz gehen konnten. Selbst nach dem sog. Atomkonsens hätten beide Blöcke eigentlich schon vor Jahren stillgelegt werden müssen, die zahlreichen Störfälle und Ausfallzeiten ermöglichen der RWE aber immer noch den Betrieb der Anlagen.
Wie sehr die RWE für eine fossil-nukleare Strategie in der Energieerzeugung steht, zeigt sich neben den geplanten AKW-Neubauten in Großbritannien und Bulgarien am Bau des zur Zeit größten bundesdeutschen Braunkohlekraftwerkes in Grevenbroich Neurath. Mit seinen 2.200 MW Leistung übertrifft es auch den Kraftwerksneubau in Hamburg Moorburg (1.600 MW), und wird mit den älteren Blöcken zusammen Deutschlands größte CO^2 Quelle werden. Mit etwa 150 Mio. t CO^2 emittiert RWE rund 15% des CO^2s der gesamten europäischen Stromproduktion.

Wer und welche sich für eine dezentrale und nachhaltige Energiepolitik einsetzt, findet hier ihr energiepolitisches Gegenüber.

Gewinn und Expansionspolitik
In 2008, also zu Zeiten des maximalen Ölpreises, wuchs der Umsatz der RWE um 15 Prozent auf 49 Mrd. Euro. Der Gewinn steigerte sich um 4,5 Prozent auf 6,8 Mrd. Euro, was in eine Erhöhung der Dividende um 43 Prozent auf 4,50 Euro pro Aktie umgesetzt wurde. Da kann Konzernchef Grossmann locker hergehen und verkünden, dass ihn die Krise unbeeindruckt lasse, die RWE hätte genug Geld auf der "hohen Kante". Mit diesem Geld will die RWE nun auf Kaperfahrt gehen, von der Finanzkrise profitieren, und vor allem Stromkonzerne in Osteuropa günstig einkaufen

Aggressive Atompolitik
Jenseits der Bemühungen, die sog. Restlaufzeiten ihrer AKW in der brd zu verlängern, betreibt die RWE eine aggressive Neubaustrategie im restlichen Europa. Überall dort wo sich Regierungen interessiert an Atomanlagen zeigen, steht sie auf der Matte. Kaum hatten sich polnische Regierungsmitglieder für den Bau eines AKW ausgesprochen, meldete RWE auch schon Interesse an einem solchen "Projekt" an, ebenso in Rumänien am Standort Cernavoda. Noch weiter gediehen sind die Neubaubemühungen in Großbritannien und Bulgarien.

Nachdem die Regierung Blair / Brown angesichts der versiegenden britischen Gasvorkommen ihre Energiepolitik neu ausrichtete, waren es vor allem die französische EDF, E.on und RWE, die sich als Betreiberinnen neuer AKWs ins Gespräch brachten. RWE und E.on erwarben mittlerweile Grundstücke im walisischen Wylfa, und beteiligen sich aktuell an der Versteigerung (kein Scherz) von Kraftwerksstandorten durch die britische Regierung. Wie auch in Schweden handelt es sich bei den britischen Neubauplänen nicht um eine Erweiterung des Kraftwerksparks, sondern um den Ersatz alter Anlagen. Dies hat für die Betreiberinnen neben bereits dort vorhandenem Personal den großen Vorteil eines Zuganges zum Höchstspannungsnetzes und anderer Infrastruktur. Von Seiten britischer Medien wird erwartet das RWE/E.on zwei bis drei AKWs in Großbritannien errrichten werden.

Ähnlich aggressiv treibt RWE das Projekt Belene in Bulgarien voran. Im Oktober 2008 erhielt RWE von der bulgarischen Regierung den Zuschlag für eine 49 prozentige Beteiligung am AKW Belene und kündigte an dort 1,5 Milliarden Euro zu investieren. Bitter genug, dass RWE und ihre Tochterfirmen durch überhöhte Strompreise eine gewaltige Umverteilung von Stromkundinnen zu Aktionärinnen in Gang gesetzt haben, noch bitterer ist es, dass durch überhöhte Strompreise in der brd AKW Neubauten in GB und Bulgarien finanziert werden.

Der vorgesehene AKW Standort liegt in einer seismisch aktiven Zone im Norden Bulgariens, nur wenige Kilometer von der rumänischen Grenze entfernt. Bulgarische Umweltorganisationen, und auch der ehemaliger Leiter der bulgarischen Atomaufsicht Georgui Kastchiev halten Belene für eines der gefährlichsten Atomkraftwerke, die derzeit in Europa in Angriff genommen

werden, da die Region um Belene 1977 von einem starken Erdbeben erschüttert wurde. Dabei kamen nur wenige Kilometer vom geplanten AKW-Standort 120 Menschen ums leben.

Die bekannteste Kritikerin des Projektes, Albena Simeonova, wurde Anfang des Jahres mit Morddrohungen eingeschüchtert. Dies alles, und auch der Protest einiger Kommunen in NRW konnten die Konzernleitung und vor allem den Vorstandsvorsitzenden Jürgen Grossmann nicht davon abbbringen das Projekt weiter zu betreiben.

RWE und Hamburg

Eine zukunftsfähige Energiepolitik wird mit der RWE nicht zu machen sein, nur gegen sie.

Zwar ist die RWE vor allem in Westdeutschland tätig, aber ein paar Bezugspunkte bestehen doch auch nach Hamburg. Die aktuelle Werbekampagne des Konzerns wird beispielsweise durch die Werbeagentur Jung van Matt (Grabenstrasse 25) entworfen. Gegen Urgewald, die ein Fake dieser Kampagne als Anzeige geschaltet haben, geht Jung van Matt mit einer Unterlassungsklage vor, und droht mit immensen Bußgeldern.

Darüber hinaus hat der Vorstandsvorsitzende der RWE und Atomhardliner, Jürgen Grossmann, sein Büro in der Elbchaussee 199 (189?).

Lesenswerte Quellen:
- contratom.de
- Urgewald.de
besonders der alternative Geschäftsbericht zu RWE und E.on
- anti-atom-aktuell.de



Ausgabe 05/1996

Aktion

05.03.09
Aktion vor RWE-Büro - ´Stoppt das dreckige Atomgeschäft! ´
In der Hamburger Elbchaussee überbrachten heute Mittag Atomkraftgegner dem RWE-Vorstandsvorsitzenden Grossmann eine klare Botschaft: ´Stoppt das dreckige Atomgeschäft! ´ stand auf einem Transparent, das von zwei KletterInnen zwischen zwei Bäumen über der Einfahrt zu dem Bürogebäude angebracht war.

Bislang von der Presse, trotz der Festnahmen in Frankreich weitgehend totgeschwiegen: Dokumentation einer Erklärung vom 8.November 2008, die ohne Absenderangabe bei der aaa-Redaktion eingegangen ist, und in der aaa 195-196 dokumentiert wurde.

Weil wir es satt haben
· dass die Gewählten Verantwortung für das Weltklima heucheln, damit aber die fortgesetzte Lizenz zum Gelddrucken - nämlich den Weiterbetrieb von Atomkraftwerken - meinen,
· dass Verantwortliche in Industrie und Verwaltung das Wort Sicherheit des Atommülls in den Mund nehmen, obwohl die lebensbedrohliche Atomindustrie eine unermessliche Gefahr für die kommenden Generationen darstellt,
· dass behauptet wird, ein Endlager Gorleben brächte tausende Jahre sichere Aufbewahrung von Atommüll, obwohl das Versuchsendlager Asse schon nach 40 Jahren einsturzgefährdet ist und der dort lagernde Atommüll das Grundwasser der Region zu verseuchen droht;
· dass der deutsche Staat innerhalb weniger Tage 500 Milliarden an Bürgschaften zur Rettung des Kapitalismus bereitstellt, während nicht mal ein Rettungspaket gegen den ‚akuten` Welthunger finanziert wird;
· dass Gesetze des Marktes und nationalstaatliche Interessen bestimmen, wo Armut herrscht, wo Überfluss; wo gestorben wird und wo gelebt; wo geschlemmt und wo gehungert wird.

weil wir all das satt haben, haben wir heute im Frühtau unsere Wut an die Atomtransportstrecken getragen. Mit Brandanschlägen und Hakenkrallen haben wir heute Nacht an den Eisenbahnstrecken: Paris-Strasbourg, Paris-Lille, Paris-Rhone-Alpes, Paris-Bourgogne, Ludwigshafen-Mainz, Kassel-Ruhrgebiet, Ruhrgebiet-Hannover, Bremen-Hamburg und mehreren Strecken im Raum Berlin, Zeichen unseres Widerstandes gesetzt.

Die Reisenden in den Zügen bitten wir hiermit - und in Anbetracht der politischen Dimension der laufenden Verarschung, Verdummung, Verseuchung und Verelendung - um das geneigte Verständnis. @

Normalbetrieb

04.04.09
MorslebenIm Endlager für radioaktive Abfälle Morsleben ist in der Nacht zum 4.4.09 eine Decke von 500 Tonnen eingestürzt. "Das ist eine völlig unspektakuläre Geschichte ´, sagte Detlef Thiel, Sprecher des Umweltministeriums Sachsen-Anhalt. Das Bundesamt für Strahlenschutz (BfS) als Betreiber des Endlagers nannnte den Vorfall ´ für ältere Bergwerke nicht ungewöhnlich ´Quelle: Volksstimme.de

11.03. 09 Gronau
Der mit 500m Länge und 25 Waggons bislang größte Atommülltransport nach Russland, startete am späten Abend des 11.3.09. Erstmals fuhr der Zug so spät ab, dass der Personenverkehr auf der eingleisigen Bahnstrecke Gronau-Steinfurt-Münster bereits beendet war. Transportiert wurde erneut abgereichertes, extrem giftiges Uran Hexafluorid. Ein weiterer Transport zeichnet sich für Ende April ab. Auch gegen diesen Transport kündigten Gruppen aus dem Münsterland bereits Widerstand an.

Rote Flora Programm



Sa 04.07.09 Straßenfest im Schanzenviertel *Welcome to the crisis and a happy new fear! Join the bright side of life!*

Mo 04.05. 21.30 Uhr
Konzert: "SHOOK ONES" (Melodic HC aus Seattle) + "RED TAPE PARADE" (Melodic HC aus München). Orga: Dead Lock.

Sa 09.05. 23 Uhr
Reggae-Party: "Shanty Town Sound".

Di 12.05. 21 Uhr
Konzert: "Japanther" (Punk/Noise/Beats aus Brooklyn/NY).

Do 14.0.5. 21 Uhr
Konzert: "DEATH IS NOT GLAMOROUS" (Punk/HC aus Oslo) + "THE RIOT BEFORE" (Punkrock aus USA) + "THE REAL DANGER" (Punk aus Holland) + "NEWS AT 11" (Old-school-HC aus HH). Orga: Our Turn.

Fr 15.05. 22 Uhr
Soliparty für das Schüler_innenbündnis.
1st Floor (Drum & Bass/Jungle): Truebadour, Headshot, Serksta, Casper Collecta, Subtractor, MC Rodyho. 2nd Floor (Dubstep/Minimal): Kollektiv Subs.dance aus Jena/Weimar - Anes Kito, Ateq, audio_freak, mc goil.

Sa 16.05. 22 Uhr
Party: "Wild Wild West - Im Westen was neues" (Antifa-/Prozeßkosten-Soli). 1st Floor: 80/90er Trash. 2nd Floor: D&B/Elektro.

So 17.05. 17 Uhr
Konzert: "BITTER END" (HC/Metal aus USA) + "TRUE COLORS" (Youth Crew HC aus Belgien) + "RHYTHM TO THE MADNESS" (HC/Metal aus Belgien) + "WHEN WE FALL" (HC/Emo aus Göteborg, Abschiedstour) + "ANY PORT IN THE STORM" (HC/Punk aus Kiel). Orga: Our Turn.

Mi 20.05. 17 Uhr
AnarchistBlackCross-Café 1.Thema: 17:30 Uhr Neuigkeiten zu den Prozessen gegen Ungdomshuset - Aktivist_innen 2.Thema: 18:30 Uhr Knast und Arbeit - mit Gästen die über eigene Erfahrungen berichten

Mi 20.05. 21 Uhr
Konzert: "LEFT ALONE" (Punk/Ska aus USA) + "GOODBYE JERSEY" (Punk/HC/Swing aus HH). Orga: Dead Lock.

Fr 22.05. 21 Uhr
Konzert: "OVERMARS" (Sludge/Doom Metal aus Frankreich) + "AGRIMONIA" (Crust/Metal aus Schweden) + "UNKIND" (melodischer HC/Crust aus Finnland) + "DUKATALON" (Doom/Sludge aus Israel).

Sa 23.05. 21 Uhr
Konzert: "X-Navi.ET" (dark-ambient experimentalism aus Polen) + "tbc" (experimentelle Elektronic aus HH) + "Hans Fallopen" (feedbkcknoise aus HH) + DJ Horror Vaccuci.

Fr 29.05. 22.30 Uhr
Soliparty für das Schanzenfest.
1st Floor: Minimal/Techno/Electro.
2nd Floor: 80er/Punk/Indie.

Sa 30.05. 22 Uhr
Soliparty für antifaschistische Soliarbeit.
1st Floor: 80er/90er. 2nd Floor: Dub/Reggae.

Sa 06.06. 19 Uhr
Veranstaltung mit Rudolf Mühland - Anarchistische Theorie & Praxis
Hier wird einen Abriss über aktuelle Anarchistische Theorie & Praxis sowie historischen Backkround geben. Anschliessend Party!

Fr 12.06. - Sa 14.06.
A-Tage in Hamburg.

So 24.05. Johann 'Rukeli' Trollmann"

Vor der Roten Flora 13:00 Stolperstein-Legung: "Hier boxte Johann 'Rukeli' Trollmann" - Zur Erinnerung an den Deutschen Meister im Halbschwergewicht von 1933. Trollmann boxte mehrfach im damaligen Flora Theater. Er wurde am 09. Februar 1943 im Nebenlager Wittenberge (Elbe) ermordet.
In der Schanzenbuchhandlung 17 Uhr Lesung: "Leg Dich, Zigeuner" - über den Profiboxer und den HSV-Star, deren Lebenswege sich in Neuengamme kreuzten: als Häftling und Aufseher. Fokus auf die Geschichte des Boxers Johann Trollmann.

Regelmässige Termine

Montag: Kochsession veganes Essen ab 19 Uhr (Essen ab 21 Uhr); Offene Motorradwerkstatt - schrauben und klönen ab 17 Uhr; Fahrrad Selbsthilfe Werkstatt 18.30 -21 Uhr; Archiv der Sozialen Bewegungen 15 - 20 Uhr (Tel. 433007); Flora Baugruppe 19 Uhr im Bauraum
Dienstag: Dubcafé 19 - 23 Uhr
Mittwoch: artcafé - Café wie es euch gefällt ab 20 Uhr
Donnerstag: Kochkollektiv veganes Essen ab 19 Uhr